

Litauer und Polen sind nur als freie Leute getrennt erfaßt. Ob es darüber hinaus auf den Gütern entlang der sehr ausgedehnten Grenze mit Litauen eine ins Gewicht fallende Zahl erbuntertägiger Litauer gegeben hat, kann nicht genau festgestellt werden, ist aber wohl anzunehmen. Die freien Litauer und Polen (einschließlich der kleinadligen Schlachtitzen) werden mit zusammen 19 049 Seelen angegeben. Hiervon entfallen 2674 (14,0 v. H.) auf die Städte und Flecken und 16 375 (86,0 v. H.) auf das Land, von denen allein 13 818 Seelen in der Oberhauptmannschaft Selburg lebten. Von den Städten ist es wiederum Mitau, das mit 1 237 (12 v. H.) Seelen verhältnismäßig viele Litauer und Polen beherbergte. Außerdem nimmt Jacobstadt hier eine Sonderstellung ein. Hier lebten 985 Litauer und Polen, was 68,6 v. H. der Bevölkerung ausmachte.

Von den getrennt aufgeführten Nationalitäten sind die Russen die kleinste; nur 5507 Seelen wurden gezählt. Davon lebten 374 (6,8 v. H.) in den Städten, einer in einem Flecken und 5132 (93,2 v. H.) auf dem Lande. Auch hier ist es wiederum die Oberhauptmannschaft Selburg, in der 4976 Russen nachgewiesen werden — 6 v. H. der Bevölkerung —, die den stärksten Anteil aufweist. Der größte Teil dieser Russen waren „Altgläubige“, die von der offiziellen orthodoxen Kirche verfolgt worden waren und im evangelischen Kurland Aufnahme gefunden hatten.

Abschließend kann festgehalten werden, daß die in den Seelenlisten enthaltenen Angaben der ersten Volkszählung in Kurland im Jahre 1797 einen sehr guten Einblick in die Struktur der Bevölkerung geben. Als Grundlage für die Berechnung der Veränderungen in der Zusammensetzung der Bevölkerung, die in späteren Zeiten eintraten, sind die hier ermittelten Zahlenwerte von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Gedenken zum 80. Geburtstag von Paul Johansen

von

Norbert Angermann, Wolfgang Veenker und
Hugo Weczerka

Vorbemerkung

Am 23. Dezember 1981 wäre Paul Johansen, der einstige ordentliche Professor für hansische und osteuropäische Geschichte an der Universität Hamburg, 80 Jahre alt geworden.

Paul Johansen wurde am 23. Dezember 1901 als Sohn dänischer Eltern in dem damals zum Russischen Reich gehörigen Reval geboren. Nach Erlangung des Abiturs an der Revaler Domschule (1919) und kurzem Besuch der Universität Kopenhagen und der Landwirtschaftlichen Hochschule

Hohenheim bei Stuttgart studierte er seit 1921 Geschichte an der Universität Leipzig. Dort wurde er 1924 mit einer von Rudolf Kötzschke betreuten Dissertation zur Siedlungsgeschichte Estlands zum Doktor der Philosophie promoviert. Noch im selben Jahr kehrte er in seine inzwischen zur Hauptstadt des Freistaates Estland aufgestiegene Heimatstadt zurück und wurde Archivar am dortigen Stadtarchiv, an dem er bis 1939 wirkte, seit 1934 als dessen Direktor. In dieser Zeit trat Johansen durch zahlreiche, vielfach auf den reichhaltigen Beständen des Revaler Archivs aufbauende Forschungen hervor, was ihm hohes Ansehen und die Berufung in die wichtigsten Gremien der baltischen Geschichtsforschung einbrachte: er wurde Vorstandsmitglied der Estländischen Literarischen Gesellschaft in Reval, Ehrenmitglied der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde in Riga, Korrespondierendes Mitglied der Gelehrten Estnischen Gesellschaft in Dorpat und Stellvertretender Vorsitzender der estnischen „Gesellschaft für die Geschichte Revals“ (Tallinna Ajaloo Selts). Mit den Deutschbalten 1939 nach Deutschland umgesiedelt, erhielt Paul Johansen 1940 einen Ruf an die Universität Hamburg, wo er als — zunächst außerordentlicher, seit 1956 ordentlicher — Professor für hansische und osteuropäische Geschichte bis zu seinem frühen Tode am 19. April 1965 lehrte und einen beachtlichen Schülerkreis um sich scharte. In seinen Forschungen verlor er das Baltikum nie aus den Augen, er widmete sich aber zugleich Fragen des gesamten Ostseeraumes, vor allem den hansischen Beziehungen in ihm. Dank seiner vielfältigen Sprachkenntnisse konnte Johansen auch außerhalb der Geschichtsforschung Aktivitäten entwickeln; er setzte sich für die Einrichtung eines finnisch-ugrischen Lehrbetriebs an der Universität Hamburg ein — seine Bemühungen wurden durch die Begründung des Finnisch-Ugrischen Seminars (1959) gekrönt, dessen Direktor Johansen wurde und bis zu seinem Tode blieb. Zeitweise war er auch kommissarischer Direktor des Slavischen Seminars in Hamburg. Die hohe Wertschätzung, die Paul Johansen durch sein Wirken als Gelehrter und Mensch gewann, führten zur Berufung in und zu Ehrungen durch in- und ausländische Gremien der Wissenschaft. Der Hansische Geschichtsverein wählte ihn schon 1947 in seinen Vorstand, dem Johann Gottfried Herder-Forschungsrat gehörte er seit dessen Gründung (1950) an, in der Baltischen Historischen Kommission wirkte er 1951—55 im Vorstand, er wurde zum Korrespondierenden Mitglied der Finnischen Akademie der Wissenschaften (1951) und der Kgl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften (1959) ernannt; den ihm zugedachten Ehrendokortitel der Universität Turku konnte er nicht mehr entgegennehmen.

Zum 80. Geburtstag Paul Johansens am 23. Dezember 1981 luden das Finnisch-Ugrische Seminar der Universität Hamburg und die „Societas Uralo-Altaica“ zu einer Gedenkfeier ein. Auf ihr sprachen der Universitätspräsident, Dr. Peter Fischer-Appelt, der Geschäftsführende Direktor des Finnisch-Ugrischen Seminars, Prof. Dr. Wolfgang Veenker, sowie zwei ehemalige Schüler und Assistenten Johansens, Prof. Dr. Norbert Angermann (Hamburg) und Dr. Hugo Weczerka

(Marburg/Lahn).¹ Im folgenden werden die Ansprachen der drei letzteren in etwas veränderter Fassung abgedruckt.² Den Schluß bildet ein Verzeichnis der Veröffentlichungen von und über Paul Johansen seit 1962.

Hugo Weczerka

1) Vgl. uni hh. Berichte, Meinungen aus der Universität Hamburg, 13. Jg., Nr. 1, Januar 1982, S. 28.

2) In Reval (Tallinn) veranstaltete der Club junger estnischer Historiker zum 80. Geburtstag von Prof. Johansen eine Feierstunde, die mit einer kleinen Ausstellung der Werke des Geehrten verbunden war; in seiner Gedenkrede würdigte Prof. Enn T a r v e l Johansen als Historiker des mittelalterlichen Estland. Vgl. J. K i v i m ä e : Meenutati Paul Johansenit [Zur Erinnerung an Paul Johansen], in: Kodumaa (Tallinn) Nr. 2 vom 13. 1. 1982.

Paul Johansen als Historiker des alten Livland

von

Norbert Angermann

Wer sich heute mit der älteren Geschichte Estlands beschäftigt, wird keinen anderen Historiker so oft zitiert finden wie Paul Johansen. Dies erklärt sich mit seinem sehr umfangreichen und vielfältigen Lebenswerk, das sich räumlich in starkem Maße auf Estland einschließlich Revals konzentriert. Im Hinblick darauf wurde Johansen von Hellmuth Weiss mit Recht als Estlands „bedeutendster Historiograph“ bezeichnet.¹ Es ist bekanntgeworden, daß diese Einschätzung von sowjetestnischen Historikern geteilt wird.

Johansen hat jedoch durchaus auch allgemeine Probleme der baltischen Geschichte behandelt, und in den Titeln seiner Arbeiten tauchen sogar die Begriffe „Letland“ und „Riga“ auf. In der Zeit, auf die sich seine Untersuchungen fast ausnahmslos beziehen — d. h. im Mittelalter und im 16./17. Jahrhundert — war es aber üblich, das gesamte Gebiet des heutigen Estland und Lettland als „Livland“ zu bezeichnen. Im Titel und Text des vorliegenden Versuchs einer Würdigung wird der Ausdruck „Livland“ in eben diesem umfassenden Sinne verwandt.

Nach seiner Schulzeit in Reval und kurzem Aufenthalt in Kopenhagen studierte Paul Johansen 1920—1921 an der Hochschule in Hohenheim Landwirtschaft. Wie er im Vorwort seiner Dissertation mitteilt, war es sein Hohenheimer Lehrer Friedrich Aereboe, der ihn zur Beschäftigung mit der Agrargeschichte anregte.² Dieser Anregung konnte Johansen wäh-

1) H. Weiss: Paul Johansen †, in: Baltische Briefe 18 (1965), Nr. 6/7, S. 11.

2) P. Johansen: Siedlung und Agrarwesen der Esten im Mittelalter. Ein Beitrag zur estnischen Kulturgeschichte (Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft, Bd. 23), Dorpat 1925, S. VIII.

rend seines anschließenden Geschichtsstudiums in Leipzig (1921—1924) folgen. Sehr wichtig wurde für ihn die Tatsache, daß Rudolf Kötzschke, sein Leipziger Lehrer, nicht nur ein hervorragender Kenner auf agrargeschichtlichem Gebiet war, sondern vor allem in pionierhafter Weise den methodischen Ausbau der Siedlungskunde vorangetrieben hatte. In dem von Kötzschke geleiteten „Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde“ wurde mit Grund- und Flurkarten gearbeitet und über die Konstanz von Gemarkungsgrenzen diskutiert.³ Kötzschke bezog auch die Namenkunde in den Zusammenhang der Siedlungsforschung ein. Auf Grund der Ausbildung an diesem Seminar konnte Johansen mit seiner Dissertation und weiteren siedlungsgeschichtlichen Arbeiten wesentlich Neues in die baltische Geschichtsforschung einbringen. Über die methodische Schulung hinaus wurde er in Leipzig vermutlich auch in seiner grundsätzlichen Haltung als Historiker beeinflusst. Jedenfalls trifft es durchaus auch auf ihn zu, wenn man von Kötzschke sagt, daß ihm „alles Theoretisieren und Systematisieren . . . zeitlebens völlig fernlagen.“⁴

In seiner Dissertation über „Siedlung und Agrarwesen der Esten im Mittelalter“ untersuchte Johansen die estnische Sozialstruktur in der vordeutschen Zeit und in ihrem späteren Wandel, die ländlichen Siedlungsformen, Flureinteilung und Marken, die bäuerliche Wirtschaftstätigkeit und deutsche Einwirkungen auf die estnische Siedlung. Schon auf den ersten Blick mußte dies insofern als ungewöhnlich erscheinen, als sich die baltische Forschung traditionell auf die politische Geschichte und die deutsche Oberschicht konzentriert hatte und in den relativ wenigen vorliegenden Arbeiten zum agrarischen Bereich speziell nach dem Verhältnis Gutsherr — Bauer gefragt worden war.

Zu den Ergebnissen der Dissertation gehörte die Feststellung, daß im Wirtschaftsleben der Esten bereits in der vordeutschen Zeit der Ackerbau vorherrschte, der, wie in der Arbeit dargelegt wird, keineswegs das bis dahin vorausgesetzte primitive Niveau besaß. Andererseits gelangte Johansen unter anderem auf Grund des Studiums älterer Flurkarten zu dem Resultat, daß die Dreifelderwirtschaft erst in der Zeit der deutschen Herrschaft eingeführt worden war.⁵ In der Dissertation findet man im übrigen

3) Vgl. R. Kötzschke: Das Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde an der Universität Leipzig, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde 57 (1936), S. 200—216; H. Helbig: Rudolf Kötzschke und seine Arbeiten zur deutschen Landeskunde, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 9 (1950), S. 31—37.

4) W. Schlesinger: Rudolf Kötzschke (1867—1949), in: ZfO 1 (1952), S. 274—278, hier S. 274.

5) Zur Einführung der Dreifelderwirtschaft vgl. Johansen, Siedlung und Agrarwesen, S. 83—85. Johansens auch später geäußerte Auffassung in dieser Frage bildete den Hauptanlaß dafür, daß er in einigen sowjetbaltischen Veröffentlichungen mit mehr oder weniger großen Einschränkungen als Anhänger der bösen „Kulturträgertheorie“ eingestuft wurde. Vgl. u. a. Ja. Zutis: Očerki po istoriografii Latvii. Čast' I: Pribaltijsko-nemeckaja istoriografija [Skizzen zur Historiographie Lettlands. Teil I: Die deutsch-baltische Historiographie], Riga 1949, S. 220—225; freundlicher H. Ligi, A. Ruusmann, E. Tarvel:

bereits manches Interessante, das der Verfasser in späteren Veröffentlichungen genauer begründet hat — beispielsweise die These, daß sich die schwedische Bevölkerung des estländischen Küstengebietes dort erst seit dem 13. Jahrhundert niederließ. Auf jeden Fall hat das kaum mehr als hundert Druckseiten umfassende Buch von 1925 beträchtlich gewirkt und sowohl die deutschbaltische als auch die estnische agrargeschichtliche Forschung angeregt. Selbst die in ihm gebotenen Ausführungen über die soziale Struktur und Verfassung des vordeutschen Estentums werden bis heute als grundlegender Beitrag zitiert.⁶

Nach der Promotion wurde Johansen Mitarbeiter und später Direktor des Revaler Stadtarchivs. Er hat während seines bis 1939 dauernden Wirkens an diesem reichhaltigsten der baltischen Archive in eigenen Bänden und in Zeitschriften eine Fülle von Quellenmaterial publiziert, das für die Geschichte der Stadt Reval sowie für die estländische Agrar-, Siedlungs- und Sprachgeschichte von großer Bedeutung ist. In erster Linie war es sein Verdienst, wenn die damalige Editionstätigkeit des Revaler Archivs als vorbildlich anerkannt wurde.⁷

Begonnen hatte Johansen mit der Tätigkeit als Herausgeber übrigens schon vor dem Ende seines Studiums, denn 1923 legte er als erstes Heft einer neuen Folge der „Publikationen aus dem Revaler Stadtarchiv“ eine kleine Edition vor, die bereits seine philologischen Interessen und seine Hinwendung zum Estentum erkennen ließ. Und zwar veröffentlichte er Gebete von 1524—1528 aus dem Goldenbecker „Wackenbuch“, bei denen es sich um die ältesten erhaltenen Texte in estnischer Sprache handelt.⁸ Auf demselben Gebiet war er auch später aktiv, unter anderem um 1930, nachdem sein Freund Hellmuth Weiss Bruchstücke eines 1535 in Witten-

Talurahva- ja agraarajaloo uurimine [Die Erforschung der Geschichte der Bauernschaft und des Agrarwesens], in: Leninlik etapp eesti ajalooteaduses. Historiograafilisi artikleid [Die leninistische Etappe in der estnischen Geschichtswissenschaft. Historiographischer Aufsatzband], red. von E. Laul, Tallinn/Reval 1970, S. 167—203, deutsches Resümee S. 385—389, hier S. 169 f., 385.

6) Vgl. F. B e n n i n g h o v e n : Der Orden der Schwertbrüder. Fratres Milicie Christi de Livonia (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 9), Köln, Graz 1965, S. 81, Anm. 22; M. H e l l m a n n : Burgen und Adels Herrschaft bei den Völkern des Ostbaltikums, in: Europa slavica — Europa orientales. Festschrift für Herbert Ludat zum 70. Geburtstag, hrsg. von K.-D. G r o t h u s e n und K. Z e r n a c k, Berlin 1980, S. 44—46, 50.

7) Vgl. das kompetente Urteil von F. R ö r i g, in: Hansische Geschichtsblätter 62 (1937), S. 221, Anm. 2, und 64 (1940), S. 175—177.

8) Estnische Gebete aus Goldenbeck. (Die ältesten estnischen Schriftdenkmäler), hrsg. von P. J o h a n s e n (Publikationen aus dem Revaler Stadtarchiv, IV. Folge, 1), Reval 1923. — Ein mit Zuneigung gepaartes Interesse am Estentum entwickelte Johansen sogar bereits während seiner Schulzeit. Er erwähnte später selbst einmal, daß er als älterer Schüler eine „Greisin halbestnischer Herkunft ... nach estnischen Überlieferungen ausfragte, wobei sich meine beginnende Estophilie verriet“. Vgl. P. J o h a n s e n : Nationale Vorurteile und Minderwertigkeitsgefühle als sozialer Faktor im mittelalterlichen Livland, in: Alteuropa und die moderne Gesellschaft. Festschrift für Otto Brunner, Göttingen 1963, S. 88—115, hier S. 93.

berg gedruckten niederdeutsch-estnischen Katechismus entdeckt hatte. Der niederdeutsche Text stammte von dem Prediger Simon Wanradt aus Reval, die Übersetzung ins Estnische von seinem dortigen Amtsbruder Johann Köll. In einer gemeinsamen Veröffentlichung haben Weiss und Johansen die Geschichte dieses Drucks aufgehellert und die erhaltenen Bruchstücke publiziert.⁹ Da bis zu diesem Zeitpunkt Heinrich Stahls „Hand vnd Haussbuch“ von 1632 als das älteste erhaltene estnische Druckwerk galt, fand ihre Publikation stärkste Beachtung.¹⁰ In seiner späteren Hamburger Zeit trug Johansen übrigens nochmals wesentlich zur Kenntnis der Buchgeschichte der baltischen Völker bei, indem er ein Lübecker Quellenzeugnis auswertete, durch das sich der Beginn des Drucks von Texten in livischer, lettischer und estnischer Sprache auf das Jahr 1525 vorverlegen ließ.¹¹

Was Johansens zahlreiche Quellenpublikationen aus der Zwischenkriegszeit betrifft, kann es hier nicht unsere Aufgabe sein, sie im einzelnen zu charakterisieren. Um die Relevanz des von ihm edierten Materials aber wenigstens beispielhaft zu verdeutlichen, seien nach der obigen Erwähnung der Gebete von Goldenbeck noch die beiden der Erscheinungszeit nach anschließenden Publikationen aufgeführt. Und zwar legte Johansen 1925 ein Wackenbuch des Revaler St. Johannis-Siechenhauses vor.¹² Dabei handelt es sich um Aufzeichnungen bäuerlicher Abgaben an die reiche Revaler Institution, die in der publizierten Quelle als Grundherr in Erscheinung tritt. Die Veröffentlichung dieses Materials war bedeutsam, weil für die bäuerlichen Leistungen aus dem livländischen Mittelalter nur relativ wenige Zeugnisse vorliegen und weil das 1435 einsetzende Wackenbuch des Siechenhauses — von älteren Bruchstücken abgesehen — das früheste Livlands überhaupt ist. Neben der Abgabenstruktur und der Art des Landbesitzes der Bauern läßt es auch manches Interessante aus ihrem Alltagsleben erkennen.

Im Jahre 1926 veröffentlichte Johansen das einzige Rechnungsbuch, das für eine nichtstädtische Kirche Altlivlands erhalten ist.¹³ Diese Quelle, die sich auf die Kirche von Kegel (Wierland) bezieht, gewährt Einblicke in

9) H. Weiss, P. Johansen: Bruchstücke eines niederdeutsch-estnischen Katechismus vom Jahre 1535, in: Beiträge zur Kunde Estlands 15 (1929/30), S. 95—133.

10) Nachdem man in Estland bereits begonnen hatte, sich für 1932 auf die Feier des 300-jährigen Bestehens des estnischen Buches vorzubereiten, konnte dank jener glücklichen Entdeckung 1935 des 400. Jahrestages gedacht werden, was Anlaß bot, die Bruchstücke des Katechismus erneut zu edieren: H. Weiss, P. Johansen: 400-aastane eesti raamat [Das 400-jährige estnische Buch], Tallinn/Reval 1935. Von dieser Ausgabe (mit Rekonstruktion) liegt mir nur ein Nachdruck vor: H. Weiss, P. Johansen: Esimine eesti raamat anno 1535. Wanradt-Koell'i katekismus 1535. aastal [Das erste estnische Buch anno 1535. Der Wanradt-Köllsche Katechismus vom Jahre 1535], New York 1956.

11) P. Johansen: Gedruckte deutsche und undeutsche Messen für Riga 1525, in: ZfO 8 (1959), S. 523—532.

12) Das älteste Wackenbuch des Revaler St. Johannis-Siechenhauses. 1435—1507, hrsg. von P. Johansen (Publikationen aus dem Revaler Stadtarchiv, IV. Folge, 2), Reval 1925.

das Treiben eines Marktflückens, der bei der Kirche entstanden war. Das damit verfügbare Material ist deshalb besonders beachtenswert, weil es im spätmittelalterlichen Livland auch andernorts bei Burgen und Kirchen solche „Hakelwerke“ gab, ohne daß wir über sie in gleicher Weise informiert wären. Die gemischtnationale Einwohnerschaft eines derartigen Marktflückens bestand aus Kleinhändlern, Handwerkern und Krügern, die in einer Gilde zusammengeschlossen waren und einen eigenen Bürgermeister besaßen.¹⁴

Außer oft sehr ausführlich eingeleitetem Quellenmaterial und zahlreichen deutsch- und estnischsprachigen Aufsätzen veröffentlichte Johansen in der Zwischenkriegszeit mit dem mehr als tausend Seiten starken Buch über „Die Estlandliste des Liber Censu Daniae“ (Kopenhagen und Reval 1933) ein monumentales Werk. Neben Leonid A r b u s o w s d. J. reformationsgeschichtlicher Monographie¹⁵ stellt es die bedeutendste Einzelleistung der baltischen Geschichtswissenschaft überhaupt dar. Das Buch gliedert sich in drei Teile, in deren erstem die Estlandliste textkritisch untersucht wird. Bei dieser Liste, die aus dem 13. Jahrhundert stammt, handelt es sich um ein Verzeichnis von Dörfern und ihren Besitzern aus den nordestnischen Provinzen Harrien und Wierland, die in jener Zeit der Krone Dänemark gehörten. Johansen erkannte, daß die Ortsnamenreihen der Liste die Marschrouten taufender Priester festhielten und die Angaben über die Besitzrechte an den Dörfern vom Revaler Bischof Thorkill 1241 sekundär hinzugefügt worden sind. Die im selben Zusammenhang überlieferte sogenannte Kleine Estlandliste — eine Aufzählung von nordosteuropäischen Landschaften — deutet er als Zusammenstellung von direkt dem Papst unterzuordnenden Gebieten, die 1230 vom päpstlichen Vizelegaten Balduin von Alna oder von einem seiner Parteigänger vorgenommen worden war. Die auf die Errichtung eines Kirchenstaates zielende Aktivität Balduins wird von Johansen erstmals genau untersucht. — Im zweiten Teil seines Buches verwertet er das Material der Estlandliste unter siedlungsgeschichtlichen Gesichtspunkten. Den bei weitem größten Raum beansprucht hier ein „Verzeichnis der Dörfer des LCD“, das kleine, in sich geschlossene Darstellungen der Geschichte jeder Siedlung enthält, eine Materialzusammenstellung, mit der Johansen sehr viel mehr als eine bloße Erläuterung der Angaben der Estlandliste bietet. Der dritte Teil des Werkes wendet sich den Dorfbesitzern — insgesamt 114 nordestländischen Vasallen — zu. Das spröde Material der Liste — für die meisten Lehnsleute fehlt die Angabe eines Zunamens — vermochte Johansen in be-

13) Das Rechnungsbuch der Kegelschen Kirchenvormünder. 1472—1553, hrsg. von P. Johansen, Reval 1926.

14) Zu den Hakelwerken vgl. auch P. Johansen: Siedlungsgeschichte der Deutschen [im Rahmen des Artikels „Deutschbaltien und baltische Lande“], in: Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums, Bd. 2, Breslau 1936, S. 168—183, hier S. 169 f.

15) L. Arbusow jr.: Die Einführung der Reformation in Liv-, Est- und Kurland (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, Bd. III), Leipzig 1921 (Nachdruck Aalen 1964).

trächtlichem Umfang mit späteren Zeugnissen in Verbindung zu bringen. Mit besonderem Interesse nahm man zur Kenntnis, daß er die estnische Herkunft einiger Vasallen feststellte.¹⁶ Im übrigen wird auch im adelsgeschichtlichen Teil des Buches sehr viel mehr geboten, als man hätte erwarten können. Über die in der Estlandliste genannten Dorfbesitzer hinaus behandelt Johansen sämtliche in Nordestland für die Dänenzeit (bis 1346) nachweisbaren Adelsgeschlechter. Von der Kenntnis dieses Materials ausgehend, kann er die historische Entwicklung des baltischen Adels grundsätzlich beleuchten. Beachtenswert ist beispielsweise die Feststellung, daß im 14. und 15. Jahrhundert eine starke Auswanderung von Adligen aus Nordestland in andere altlivländische Gebiete stattfand. Dies förderte dort den Kampf der Vasallen um die Durchsetzung jener ritterschaftlichen Rechte, die der nordestländische Adel auf Grund der Sonderentwicklung Harriens und Wierlands schon besonders früh erhalten hatte.

Zum Agrar- und ländlichen Siedlungswesen der Esten hat Johansen noch eine späte und sehr souveräne, auch Finnland einbeziehende Darstellung vorgelegt. Gemeint ist der Beitrag „Einige Funktionen und Formen mittelalterlicher Landgemeinden in Estland und Finnland“, der trotz seines begrenzten Umfangs als beste Informationsquelle zum Thema bezeichnet werden kann.¹⁷

Neben der estnischen Landbevölkerung wurde von Johansen aber auch das städtische Estentum höchst intensiv beachtet. Aufsätze, die vor dem Zweiten Weltkrieg entstanden, wiesen darauf hin, daß er im Revaler Archiv unermüdlich Quellenstoff zur Geschichte der estnischen Einwohner seiner Heimatstadt sammelte.¹⁸ Auf dieser Materialsammlung beruht weitgehend das erst nach seinem Tode erschienene, von Heinz von zur Mühlen mitverfaßte und zu Ende geführte Werk „Deutsch und Undeutsch im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reval.“¹⁹ In dem umfangreichen Buch werden vor allem die wirtschaftlich-soziale, rechtliche und kirchlich-kulturelle Situation der Revaler Esten sowie die Art des estnisch-deutschen Zusammenlebens behandelt. Der Feder Johansens ent-

16) Der Genauigkeit halber sei erwähnt, daß Johansen bereits in seiner Dissertation unter Verwendung der Estlandliste des Liber Census Daniae auf Lehnsträger einheimischer Herkunft hingewiesen hatte; vgl. Johansen, Siedlung und Agrarwesen, S. 9—11. Von ihm angeregt, wurde in der Folgezeit von anderen Forschern weiteres diesbezügliches Material beigebracht. Um ein neueres Beispiel zu nennen: Auch H. Moora, H. Ligi: Wirtschaft und Gesellschaftsordnung der Völker des Baltikums zu Anfang des 13. Jahrhunderts, Tallinn/Reval 1970, gehen in ihrem Exkurs „Zur Eingliederung estnischer Nobili in das Lehnsystem“ (S. 84—93) von Johansen aus.

17) In: Die Anfänge der Landgemeinde und ihr Wesen 2 (Vorträge und Forschungen, Bd. VIII), Konstanz, Stuttgart 1964, S. 273—306.

18) P. Johansen: Der Este im Spiegel der Quellen des Revaler Stadtarchivs, in: Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga. Vorträge zur Hundertjahrfeier am 6.—9. Dezember 1934, Riga 1936, S. 10—20; ders.: Deutsch und Undeutsch in Alt-Reval, in: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 3 (1939), S. 41—59.

19) Erschienen in der Reihe „Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart“, Bd. 15, Köln, Wien 1973.

stammen daraus ein meisterhafter Überblick über die mittelalterliche Geschichte Revals (S. 28—85), der ursprünglich gesondert erscheinen sollte, ferner das Kapitel über „Estonische Predigt und kirchliches Leben“ (S. 332—372) sowie Teile des Kapitels „Trennung und Vermischung von Deutsch und Undeutsch“ (S. 373—432). Mit dieser Bearbeitung eines materialmäßig schwer faßbaren Themenbereichs haben die Verfasser das Geschichtsbild des estnischen Volkes sehr wesentlich bereichert.²⁰ Gleichzeitig handelt es sich bei der gehaltvollen Darstellung um einen bedeutenden Beitrag zur Sozialgeschichte der europäischen Stadt.

Wenn im folgenden auf Arbeiten Johansens Bezug genommen wird, in denen er räumlich über Reval und Estland hinausging, ist zunächst darauf hinzuweisen, daß er bereits 1927 auch für das Siedlungswesen Lettlands erstmals die dem Stand der deutschen Wissenschaft entsprechenden Untersuchungsaufgaben formuliert hat.²¹ Ebenfalls ohne Vorgänger ist der Überblick über die Geschichte der deutschen Siedlung im Ostbaltikum bis zum 17. Jahrhundert, den er auf Grund seiner umfassenden Kenntnisse im „Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums“ bieten konnte.²² Zu den Nova dieses Beitrages gehört eine differenzierte, die wirtschaftlich-sozialen und politischen Bedingungen in Livland berücksichtigende Beantwortung der wichtigen Frage, warum es in der ostbaltischen Kolonie zu keiner Ansiedlung von deutschen Bauern kam.²³

Im Zusammenhang mit der Bearbeitung der „Estlandliste des Liber Census Daniae“ hatte sich Johansen besonders eingehend mit der baltischen Frühzeit beschäftigt. Dies ermöglichte ihm eine erste erwähnenswerte Auseinandersetzung mit dem Historiker Leonid Arbusow d. J., dessen „Frühgeschichte Lettlands“ (Riga 1933) Johansen rezensierte, wobei er auf knappem Raum eine große Zahl von Einwänden vorbrachte und auf Desiderata der Forschung hinwies.²⁴ In einer Stellungnahme widersprach der zwei Dezennien ältere Arbusow seinem Opponenten in mancher Hinsicht, doch äußerte er zum Schluß auch, daß dieser „unzweifelhafte Kor-

20) Nach einer Mitteilung von Herrn Dr. Hellmuth Weiss (Marburg) war „Deutsch und Undeutsch“ in der Zeit nach seinem Erscheinen in Reval das am meisten gefragte Buch; dasselbe konnte der Verfasser dieser Zeilen damals bei den Esten in Stockholm feststellen.

21) P. Johansen: Siedlungsforschung in Estland und Lettland, in: Deutsche Siedlungsforschungen. Rudolf Kötzschke zum 60. Geburtstage dargebracht von Freunden, Fachgenossen und Schülern, Leipzig, Berlin 1927, S. 217—235.

22) Siehe oben Anm. 14.

23) Johansen, Siedlungsgeschichte der Deutschen (wie Anm. 14), S. 176 f. Rezipiert und weitergeführt wurden Johansens diesbezügliche Erwägungen von H. Mortensen: Warum fehlt die ordenszeitliche deutsche Bauernsiedlung im Baltikum?, in: Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philol.-Hist. Kl., Jg. 1944, Nr. 12 (Göttingen 1944), S. 293—298, und W. Hubatsch: Die deutsche Siedlung in Livland im Mittelalter, in: Deutsche Ostsiedlung in Mittelalter und Neuzeit (Studien zum Deutschtum im Osten, H. 8), Köln, Wien 1971, S. 107—129, bes. S. 123.

24) P. Johansen: Zur baltischen Frühgeschichte, in: Baltische Monatshefte 1933, S. 709—713.

rekturen“ zu seiner Darstellung biete.²⁵ Der Dialog, dessen Streitpunkte hier nicht genauer betrachtet werden können, verdeutlichte noch einmal, wie Johansen auf Grund seiner Ausbildung in Leipzig der baltischen Forschung mit neuen Forderungen gegenübertrat. Er hielt Arbusow vor: „Die Siedlungsgeschichte, so jung sie als Wissenschaft auch ist, hätte wohl eine weitergehende Berücksichtigung verdient.“ Ferner äußerte er: „Flur-einteilung und sonstige siedlungsgeschichtliche Einzelheiten bei den Letten läßt A. unberücksichtigt.“ Außerdem bedauerte Johansen, daß Arbusow „die Ortsnamenforschung zu wenig berücksichtigt“ habe.²⁶

Eine zweite, sehr interessante Konfrontation zwischen den beiden größten baltischen Mediävisten ergab sich durch die Veröffentlichung von Johansens Aufsatz über „Die Bedeutung der Hanse für Livland“.²⁷ Dieser zugleich programmatische und inhaltsreiche Beitrag gehört nicht nur in den Rahmen der hansegeschichtlichen Bemühungen Johansens, sondern auch in unseren landesgeschichtlichen Zusammenhang, denn in ihm wurde der sehr beachtenswerte Versuch unternommen, die Rolle der Hanse und des kaufmännischen Bürgertums bei der Gewinnung der deutschen Kolonie Livland und als Gestaltungskräfte ihrer mittelalterlichen Geschichte aufzuwerten. Dabei hob Johansen neben anderem das Interesse des frühhansischen Kaufmanns an der Gewinnung von Stützpunkten im Ostbaltikum und die Funktion der Hanse bei der Aufrechterhaltung der Verbindungen zwischen der livländischen Kolonie und Deutschland hervor. Arbusow verfaßte nun einen 1944 erschienenen Aufsatz, der speziell der Auseinandersetzung mit diesem Beitrag gewidmet war.²⁸ Er erkannte durchaus neue Beobachtungen Johansens an, vertrat aber doch die Meinung, daß dieser die hansischen Verbindungen Livlands und das Bürgertum zuungunsten der Landesherrn, der Geistlichkeit und der Ritterschaft überschätzt habe. Teilweise bedingt durch die Zeitereignisse, brach der Dialog damit ab. Der Leser der beiden Aufsätze wird in der Regel die Meinung sowohl des einen wie des anderen tolerieren, und selbst wenn er die nicht nur von Arbusow vertretene Auffassung teilen sollte, daß Johansen seinen Standpunkt überspitzt zum Ausdruck gebracht habe, wird er sich von den Ausführungen des letzteren bereichert fühlen und beispielsweise für die instruktive und fesselnde Behandlung des Städtewesens zwischen Memel und Narva²⁹ dankbar sein. Indessen war Johansen mit dem Ausklang des Dialogs nicht zufrieden. Im Jahre 1950 meinte er, daß Arbusow in seiner Entgegnung „eine gewisse Voreingenommenheit“ gezeigt habe, und er äußerte den Wunsch, „ein drittes, objektiveres Urteil über diese Frage zu hören“.³⁰ Auch noch später wird sichtbar, daß er in seinem besonderen Engagement für den hansischen Kaufmann an

25) L. Arbusow, in: Baltische Monatshefte 1933, S. 714—717.

26) Johansen, Zur baltischen Frühgeschichte, S. 710 f.

27) In: Hansische Geschichtsblätter 65/66 (1941), S. 1—55.

28) L. Arbusow: Die Frage nach der Bedeutung der Hanse für Livland, in: Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters 7 (1944), 1, S. 212—239.

29) Johansen, Die Bedeutung der Hanse für Livland (wie Anm. 27), S. 26—36.

der Grundthese jenes Aufsatzes festhielt. Beispielsweise heißt es in einem Beitrag Johansens von 1958: „Pioniere waren in Livland die Bürger, sie kamen als erste ins Land, ihnen dankt Livland den Grundausbau der deutschen Siedlung, welche Kraft zog und Leben schöpfte aus der Stadt und ihrem Handel.“³¹ Und in einem weiteren Aufsatz desselben Jahres wird im gleichen Sinne von der „Gründung der Kolonie durch die Kaufleute“ gesprochen.³²

Im gegebenen Zusammenhang ist festzuhalten, daß Johansen um der Sache willen geführte Kontroversen als Mittel der Belebung und des Fortschritts der Wissenschaft entschieden bejaht hat. Er selbst hat sich nicht selten mit den Arbeiten anderer sehr kritisch auseinandergesetzt, am schärfsten mit einem Buch von Valentin Kiparsky über die Kurenfrage, zu dem er als hervorragender Kenner der Problematik viel zu sagen hatte.³³ Solche Auseinandersetzungen galten jedoch rein wissenschaftlichen Fragen, während sich Johansen gegenüber nationalistischen und sowjetmarxistischen Eiferern auf keine Diskussion einließ, sondern seinen Widerwillen nur in knapper Form zum Ausdruck brachte.

Unter Verwendung von bereits in Reval gesammeltem Material entstand in der Nachkriegszeit ein weiteres Buch, in dem Johansens Interesse an der Geschichte seiner Heimatstadt, an Erscheinungsformen der Siedlung, zugleich aber an den nordeuropäischen Verbindungen des Ostbaltikums zum Ausdruck kam: „Nordische Mission, Revals Gründung und die Schwedensiedlung in Estland.“³⁴ In ausgewogener Weise findet man hier die dänischen und schwedischen Missionierungsversuche im ostbaltischen Raum gewürdigt, unter Anwendung verschiedener Untersuchungsmethoden — zu denen Stadtplan- und Namenforschung gehören — wird nach dem frühgeschichtlichen, vorwiegend nordisch orientierten Handelsplatz Reval gefragt, und den dritten Komplex bilden die Siedlungen der schwedischen und finnischen Küstenbewohner Estlands, bei deren Behandlung

30) P. Johansen, in: Hansische Geschichtsblätter 69 (1950), S. 162 (Anzeige des Aufsatzes von Arbusow).

31) P. Johansen: Westfälische Wesenszüge in der Geschichte und Kultur Alt-Livlands, in: Der Raum Westfalen, Bd. IV: Wesenszüge seiner Kultur, Teil 1, hrsg. von H. Aubin, F. Petri, H. Schlenger, Münster 1958, S. 267—293, hier S. 270.

32) P. Johansen: Eine Riga-Wisby-Urkunde des 13. Jahrhunderts, in: Zs. des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 38 (1958), S. 93—108, hier S. 105.

33) P. Johansen: Rezension zu V. Kiparsky: Die Kurenfrage, Helsinki 1939, in: Zs. für slavische Philologie 16 (1939), S. 445—457. — Johansen veröffentlichte einen eigenen wichtigen Beitrag zu diesem Thema unter dem Titel: Kurlands Bewohner zu Anfang der historischen Zeit, in: Baltische Lande, Bd. 1: Ostbaltische Frühzeit, hrsg. von C. Engel, Leipzig 1939, S. 263—306. Erwähnt sei, daß die Bedeutung dieses Beitrages für die Sprachwissenschaft von dem bekannten Philologen Max Vasmer besonders hervorgehoben worden ist; siehe Zs. für slavische Philologie 17 (1941), S. 475 f.

34) Das Werk erschien in der Reihe „Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar“, Del 74, Stockholm 1951.

Johansen die Voraussetzungen und räumlichen Grenzen des Kolonisationsvorganges, seinen Beginn (13. Jahrhundert) und seine Dynamik (Höhepunkt im Spätmittelalter) klärt. Die darstellerische Betrachtung der drei miteinander verbundenen Themen erfolgt im ersten Teil des Buches, während im zweiten Teil die Existenz der einzelnen schwedischen Siedlungen durch Quellenmaterial aus der Zeit bis 1600 dokumentiert wird. Ebenso wie der erste Teil in Neuland vorstößt, hätte auch die Zusammenstellung des zweiten Teils kein anderer Forscher bieten können. Das Werk ist durch zahlreiche Kartenskizzen bereichert, wie sie Johansen auch sonst in seinen stets sehr sorgfältig gestalteten Arbeiten in starkem Umfang als Erkenntnis- und Illustrationsmittel verwendet hat.

Die Erforschung der skandinavisch-ostbaltischen Beziehungen wurde von Johansen nicht zuletzt durch bedeutende Aufsätze gefördert. Gleichzeitig mit seinem Buch „Nordische Mission“ erschien ein Beitrag von ihm, der den altnordischen Namen der estnischen Insel Ösel — Eysýsla — von der Bezeichnung einer nordischen Verwaltungseinheit ableitete, wobei Probleme des Verhältnisses zwischen Estland und Skandinavien in der Wikingerzeit beleuchtet wurden.³⁵ Sehr beeindruckend ist auch der Nachweis von ostbaltischen Nachrichten beim dänischen Geschichtsschreiber Saxo Grammaticus, die unser Meister überzeugend auf Informationen des Bischofs Theoderich von Estland zurückführen konnte.³⁶ Während Johansen für die Behandlung skandinavischer Bezüge dank seiner Sprachkenntnisse und dänischen Herkunft günstige Voraussetzungen und Engagement mitbrachte und während er auch die Beziehungen zwischen Estland und Finnland immer im Blick behielt, blieben die livländischen Konflikte und Verbindungen mit Litauen praktisch außerhalb seines Forschungsbereichs. Die Kontakte zur Ruß — insbesondere zu Novgorod — wurden von ihm vor allem unter handelsgeschichtlichem Aspekt berücksichtigt, gelegentlich hat er auch etwas über Beziehungen auf sprachlichem Gebiet publiziert.³⁷

Sehr oft kam Johansen erklärlicherweise auf die Verbindungen der baltischen Kolonie zum deutschen Mutterland zu sprechen, wobei Westfalen besondere Aufmerksamkeit zuteil geworden ist. Außer einem frühen Quellenbeitrag zu Beziehungen zwischen Soest und Livland³⁸ sind in die-

35) P. Johansen: Der altnordische Name Ösels als verfassungsgeschichtliches Problem, in: Festschrift Karl Haff, zum siebzigsten Geburtstag dargebracht, hrsg. von K. Bußmann und N. Graß, Innsbruck 1950, S. 95—110.

36) P. Johansen: Saxo Grammaticus ja Itä-Baltia, in: Historiallinen Aikakauskirja 1965, S. 1—15. Deutsche Ausgabe: Saxo Grammaticus und das Ostbaltikum, in: ZfO 23 (1974), S. 623—639 (mit Vorwort von H. Weczerka).

37) Livländisch-russische Handelsverbindungen sind in den von Hugo Weczerka aufgeführten hansegeschichtlichen Arbeiten berücksichtigt; vgl. unten, S. 575 ff.; Beiträge zum Bereich der sprachlichen Beziehungen: P. Johansen: Fragment eines niederdeutsch-russischen Sprachführers (1551), in: Zs. für slavische Philologie 23 (1955), S. 275—283; ders.: Zur Frage der russischen Lehnwörter im Estnischen, in: Ural-Altäische Jbb. 33 (1961), S. 78—89.

38) P. Johansen: Drei Soest-Urkunden aus dem Revaler Stadtarchiv, in: Zs. des Vereins für die Geschichte von Soest und der Börde 42/43 (1927), S. 89—95.

sem Zusammenhang der große Aufsatz über das Wirken Bernhards zur Lippe im Ostbaltikum³⁹ und die zusammenfassende Darstellung „Westfälische Wesenszüge in der Geschichte und Kultur Alt-Livlands“⁴⁰ zu nennen. In letzterer wird die besondere Rolle Westfalens als Herkunftsland von livländischen Kaufleuten, adligen Vasallen und Ordensrittern vor Augen geführt, außerdem kennzeichnet Johansen unter anderem westfälische Einflüsse im Wehr- und vor allem im Kirchenbau der deutschen Kolonie. Abschließend gelangt er hier zu der Formulierung: „Westfalen hat Livland sehr stark geprägt.“⁴¹ Geistige Verbindungen, die im 16. Jahrhundert zwischen Livland, Wittenberg und Bremen wirksam wurden, sind in der Studie über „Die Legende von der Aufseglung Livlands durch Bremer Kaufleute“ ins Licht gerückt.⁴² In fesselnder Weise beantwortet dieser Beitrag die Frage, wie es in jener Zeit zur Entstehung und raschen Verbreitung der sehr lange auch von der historischen Wissenschaft ernstgenommenen Aufseglungslegende kam.

Abschließend sei auf eine Gruppe von Arbeiten Johansens hingewiesen, in denen das Leben und Wirken einzelner Persönlichkeiten untersucht wird. Am bekanntesten ist davon der Beitrag über den hochbedeutenden Künstler Michel Sittow (1469—1525), einen der feinsten Porträtisten seiner Zeit, von dem Angehörige mehrerer europäischer Königshäuser gemalt wurden, der jedoch, wie Johansen auf Grund von Revaler und Lübecker Archivalien nachweisen kann, in Reval geboren war und dort auch während längerer Zeitabschnitte gelebt hat.⁴³ Ein bemerkenswertes Zeugnis für die Fähigkeit, neues Material aufzufinden und dürftige Quellenhinweise durch Vertiefung in die Zeitumstände optimal auszuwerten, stellt auch die Studie über den franziskanischen Visionär Johann von Hilten (gestorben um 1500) dar.⁴⁴ Aus dessen Aufenthaltszeit in Livland kannte man zuvor nur eine Quelle über seine Wahl zum Lesemeister in Dorpat, während Johansen in seinem Aufsatz über Hilten ein lebensvolles

39) P. Johansen: Lippstadt, Freckenhorst und Fellin in Livland. Werk und Wirkung Bernhards II. zur Lippe im Ostseeraum, in: Westfalen, Hanse, Ostseeraum, Beiträge von L. v. Winterfeld, A. K. Hömberg, P. Johansen, H. Thümmler, B. Riering (Veröff. des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde, Reihe I, H. 7), Münster 1955, S. 95—160.

40) Siehe oben Anm. 31.

41) Johansen, Westfälische Wesenszüge (wie Anm. 31), S. 287.

42) In: Europa und Übersee. Festschrift für Egmont Zechlin, Hamburg 1961, S. 42—68.

43) P. Johansen: Meister Michel Sittow, Hofmaler der Königin Isabella von Kastilien und Bürger von Reval, in: Jb. der Preußischen Kunstsammlungen 61 (1940), S. 1—36. Vgl. auch P. Johansen: Meister Michel Sittow. Hochblüte der Kunst, in: Deutsche Männer des baltischen Ostens, Berlin 1943, S. 27—33; ders.: Hochblüte livländischer Kunst. Meister Michel Sittow, in: Wir Balten, Salzburg 1951, S. 58—62; ders.: Meister Michel Sittow, ein livländischer Holbein, in: Baltische Köpfe, Bovenden 1953, S. 28—33.

44) P. Johansen: Johann von Hilten in Livland. Ein franziskanischer Schwarmgeist am Vorabend der Reformation, in: Archiv für Reformationsgeschichte 36 (1939), S. 24—50.

Bild seines Auftretens in Reval zu entwerfen vermag und interessante Vermutungen über seine Position als Anhänger des Ordensmeisters Johann Wolthusen beim politischen Machtkampf in Livland entwickelt. Wenn wir in das 13. Jahrhundert zurückschauen, fallen uns gleich mehrere Angehörige der Geistlichkeit und des Adels auf, die Johansen teils in eigenen Aufsätzen, teils im Rahmen seiner Bücher genauer charakterisierte. Dazu gehört Heinrich von Lettland⁴⁵, dessen Chronik er biographisch ausgewertet hat, wobei das direkt faßbare Material wiederum durch begründete Vermutungen wie die über die Ausbildung Heinrichs im Augustinerkloster von Segeberg ergänzt worden ist. Der Weg Theoderichs, des Abtes von Dünamünde und Bischofs von Estland, wurde unter besonderer Berücksichtigung seiner skandinavischen Verbindungen nachgezeichnet.⁴⁶ Außerdem hat Johansen das Wirken Bernhards zur Lippe in Livland untersucht⁴⁷ und Material über den Großvasallen Dietrich von Kivel zusammengestellt, der im dänischen Estland, fern von seinem königlichen Herrn, eine bedeutende politische Rolle spielen, ja eine eigene Ostpolitik treiben konnte.⁴⁸ In den angeführten Aufsätzen legte Johansen übrigens keineswegs nur rein biographische Beobachtungen vor; neben der jeweiligen Einordnung in die Zeitverhältnisse kennzeichnete er im Beitrag über Heinrich von Lettland in beachtenswerter Weise auch dessen frühen, auf Livland bezogenen Patriotismus⁴⁹, während in der Studie über Bernhard zur Lippe im Zusammenhang mit dessen Rolle als Städtegründer der in Livland verbreitete Typ der „Städte auf dem Schilde“ behandelt wird, bei dem Burg und Stadt eine eng miteinander verbundene Schutzgemeinschaft bildeten.⁵⁰ Auch Johansens noch unveröffentlichte Arbeit über den Revaler Chronisten Balthasar Russow wird weit mehr als eine Lebensbeschreibung bieten.

Obwohl es im Rahmen der vorliegenden Skizze nicht möglich war, die Leistungen Johansens auch nur annähernd vollständig in das Blickfeld zu rücken, dürfte erkennbar geworden sein, daß er unser Bild vom alten Livland mit Ausnahme der rein politischen Sphäre sehr weitgehend mitgestaltet hat. Daß er auf den Gebieten der Siedlungs-, Agrar- und Kultur-

45) P. Johansen: Die Chronik als Biographie. Heinrich von Lettlands Lebensgang und Weltanschauung, in: Jbb. für Geschichte Osteuropas, N. F. 1 (1953), S. 1—24.

46) Johansen, Nordische Mission, S. 94—104.

47) Siehe oben Anm. 39.

48) P. Johansen: Die Estlandliste des Liber Census Daniae, Kopenhagen, Reval 1933, passim, bes. S. 800—804. Zu Kivel vgl. jetzt auch I. P. Šaskol'skij: Bořba Rusi protiv krestonosnoj aģressii na beregach Baltiki v XII—XIII vv. [Der Kampf der Ruß gegen die Aggression der Kreuzritter an den Gestaden der Ostsee im 12.—13. Jahrhundert], Leningrad 1978, S. 207—215 (unter Bezugnahme auf Johansen).

49) Johansen, Die Chronik als Biographie (wie Anm. 45), S. 18—24.

50) Johansen, Lippstadt, Freckenhorst und Fellin (wie Anm. 39), S. 97 f., 118—124, 151—154. Vgl. Bennighoven (wie Anm. 6), S. 50 f. (ergänzende Hinweise zur Herkunft dieses Städtetyps).

geschichte — womit nur ein Teil seiner Schwerpunkte genannt ist — so fruchtbar arbeiten konnte, wurde sicher durch seine breiten Sprachkenntnisse, die methodische Schulung bei Kötzschke und die Verfügung über das Revaler Archivmaterial begünstigt. Zu diesen Bedingungen kamen aber als sehr wesentliche Momente Johansens ungewöhnliche Vorstellungskraft, sein Mut zur Hypothese als Schritt zur Erweiterung unserer Kenntnisse und die Entscheidung für vernachlässigte Themen hinzu. In echter Anteilnahme am Leben der Vergangenheit entstanden so Darstellungen von großer Originalität, die dauerhaft weiterwirken werden.

Paul Johansen als Hochschullehrer und Hansehistoriker

von

Hugo Weczerka

Zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. Paul Johansen am 23. Dezember 1961 überreichten ehemalige Schüler dem Jubilar eine Festschrift mit Studien zum Rußlandbild des Westens vom 15. bis zum 17. Jahrhundert. Entstehung und Art dieser Festschrift werfen ein bezeichnendes Licht auf Paul Johansens Einstellung als Wissenschaftler und sein Verhältnis zu seinen Schülern. Der engere Kreis ehemaliger Schüler hatte von der negativen Einstellung des Lehrers gegenüber umfangreichen Festschriften mit heterogenen Inhalten gewußt und dessen lobende Äußerung über eine Festschrift, die einem eng begrenzten Thema gewidmet und nur von Schülern des Jubilars verfaßt war, gekannt. Diesem Vorbild nacheifernd, hatten die Schüler für die Festschrift ein osteuropäisches Rahmenthema (mit einigen hansisch-skandinavischen Bezügen) gewählt und immerhin acht speziell für diesen Band erarbeitete Beiträge zusammengebracht.

Der Kreis der bei Prof. Johansen Studierenden war in den fünfziger Jahren, als dieser ältere Schülerkreis entstand, verhältnismäßig klein. Die Vorlesungen Paul Johansens fanden damals in einem kleinen Hörsaal statt und standen unter der Ungunst, daß sie sich an einem Wochentag mit einer großen allgemeinen historischen Vorlesung überschneiden. Die Seminare zählten etwa 18 bis 25 Teilnehmer. Das entsprach vollkommen den Vorstellungen und Wünschen des Seminarleiters, und wenn die Gefahr bestand, daß ein Thema zu viele Interessenten anlocken würde, schränkten die geforderten Sprachkenntnisse die Zahl der Bewerber ein.

Wer sich dazu entschloß, bei Prof. Johansen an einem Seminar teilzunehmen, der war entweder an den Themen zur hansischen, skandinavischen und osteuropäischen Geschichte interessiert oder benötigte einen Schein für mittelalterliche Geschichte und hatte den Tip bekommen, bei Johansen gehe es nicht so streng zu wie bei dem anderen Mediävisten — oder es traf beides zu. Bei Prof. Johansen wurde nicht weniger intensiv

gearbeitet. Aber die menschliche Wärme, die der Seminarleiter ausstrahlte, sein Verständnis für die Sorgen und Schwächen der Studenten, seine Großzügigkeit zogen die jungen Menschen an. Johansen lehnte schulische Züge, die an der Universität auftauchten, strikt ab. So wurden die Teilnahme am Seminar und die Referate nicht benotet. Es herrschte zwischen Professor und Studenten ein großes Vertrauen — keine Vertraulichkeit! —, eine Art Partnerschaft. Die Meinungen der Studenten wurden sehr ernst genommen; sie mußten aber streng auf den Methoden der historischen Forschung, auf die Johansen nichts kommen ließ, gegründet sein. Eine kleine Begebenheit aus der Zeit um 1953 ist für diese Haltung kennzeichnend: Ein Jurist nahm damals an einem Hanseseminar teil. Immer, wenn Referent oder Seminarleiter Quellenlücken durch Kombinationen und vorsichtige indirekte Schlüsse zu überbrücken versuchten, erklärte dieser Teilnehmer, die Juristen ließen solche Methoden nicht zu; es gelte nur das, was eindeutig zu belegen sei. Johansen nahm die Einsprüche ohne Widerrede hin — bis zur letzten Sitzung des Semesters, nach der das damals noch übliche Seminarfest stattfinden sollte. Als der Jurist wiederum eine nicht klar belegte Ansicht zurückwies, antwortete ihm der Seminarleiter etwas ärgerlich, aber — wie immer — höflich: zum Glück habe der Herrgott nicht nur den Juristen, sondern auch den Historiker erschaffen, so daß wir mehr Erkenntnisse gewinnen könnten, als die Juristen sie besäßen!

Die Anerkennung der Meinung der Schüler durch den Lehrer zeigte sich bei Prof. Johansen besonders deutlich im Rigorosum. Er betrachtete diese Prüfung als ein Gespräch zwischen zwei gestandenen Fachkollegen und hielt sie daher — solange dies möglich war — in der Regel ohne das Beisein eines Protokollanten ab. Diese hohe Einschätzung der mündlichen Doktorprüfung bedeutete allerdings zugleich, daß Prof. Johansen sich nicht auf Themenabsprachen einließ, auch nicht auf die Festlegung bestimmter Epochen oder geographischer Bereiche. Die Folge war, daß ihn die Doktorprüfungen manchmal enttäuschten; beglückt erzählte er nur von einer Prüfung, in welcher der Kandidat der Meinung des Prüfers widersprochen hatte. Es ging Paul Johansen niemals darum, recht zu behalten; für ihn war immer die Hauptsache, daß die wahrscheinlichere, methodisch einwandfrei abgeleitete Meinung zur Geltung kam. Trotz seiner äußerst akribischen Arbeitsweise war sich Johansen bewußt, daß auch ihm Fehler unterlaufen könnten. Einmal bemerkte er hierzu, er sei jetzt soweit, die Fehlerquelle in seinen Arbeiten auf 25 v. H. beschränkt zu haben. Natürlich war diese Selbsteinschätzung stark übertrieben; aber sie zeugt von der großen Bescheidenheit dieses Gelehrten, die mit dazu beitrug, daß er die Sympathie und Wertschätzung vieler gewann, als Wissenschaftler und als Mensch.

Daß Prof. Johansen an der Universität Hamburg im Fach Geschichte gleich zwei Sonderbereiche vertrat, die normalerweise auch von zwei Persönlichkeiten vertreten werden, daß er darüber hinaus Direktor eines finnisch-ugrischen Seminars wurde, ist mehr als ungewöhnlich. Zu dieser

außerordentlichen Leistung war Johansens baltische Heimat eine wichtige Voraussetzung; sie wurde verstärkt durch die dänische Herkunft seiner Familie, durch die quasi eine Brücke von Estland über die Ostsee hinweg zum Westen bestand. Das Baltikum war der Ausgangspunkt für die historische Arbeit Johansens; es wurde für ihn zur Drehscheibe, von der aus er einerseits, den älteren Beziehungen seiner Heimatstadt Reval folgend, westwärts in die Kerngebiete der Hanse vorstieß, andererseits, den staatlichen Bindungen Rechnung tragend, denen seine Heimat seit dem frühen 18. Jh. unterworfen war und die er selbst noch erlebt hatte, den Blick ostwärts ins russische Land richtete. Aber auch sein Interesse an Rußland hatte meistens eine hansische Wurzel, auch wenn er das ganze Rußland von den Anfängen bis in die Neuzeit in sein Lehrangebot einbezog. Paul Johansen kehrte in seinen Arbeiten immer wieder zur „Drehscheibe Baltikum“ zurück und wird daher mit Recht als der große Historiograph dieses Raumes gefeiert. Seine Bedeutung für die Hanseforschung war aber kaum weniger groß, nicht nur auf Grund seiner hansischen Arbeiten, sondern auch vor allem wegen seiner wissenschaftsorganisatorischen Verdienste.

Kurze Zeit nach der Umsiedlung aus Estland ins Deutsche Reich wurde der bisherige Direktor des berühmten Revaler Stadtarchivs als außerordentlicher Professor für hansische und osteuropäische Geschichte an die Universität Hamburg berufen. Er war dort vor allem durch sein großes Werk über die Estlandliste des Liber Censur Daniae bekanntgeworden. Schon ein Jahr später — 1941 — veröffentlichte Paul Johansen in den Hansischen Geschichtsblättern den wichtigen Aufsatz über „Die Bedeutung der Hanse für Livland“.¹ Der Hansische Geschichtsverein, der die Hansischen Geschichtsblätter herausgab (und noch herausgibt), wurde zur Plattform für das Wirken Paul Johansens im Bereich der Hanseforschung. Bereits 1947 wurde er Mitglied des Vorstandes des HGv, 1951 — in der Nachfolge des Hamburger Staatsarchivdirektors Prof. Heinrich Reincke — Redakteur des Besprechungssteils der Hansischen Geschichtsblätter, zwei Jahre später — nach dem Tode von Fritz Rörig — übernahm er die Schriftleitung dieses Organs.² Zusammen mit Ludwig Beutin und nach dessen frühem Tod mit Carl Haase als Umschauredakteure machte er die Hansischen Geschichtsblätter zu einem international hochgeschätzten wissenschaftlichen Periodikum, hochgeschätzt im Westen wie im Osten und nicht nur im weiten Hanseraum, sondern vielfach darüber hinaus als wichtige wirtschafts- und sozialhistorische Zeitschrift.³ Es war der um-

1) In: Hansische Geschichtsblätter 65/66 (1941), S. 1—55. Johansens etwas pointiert formulierten Meinung von der großen Bedeutung der Hanse für Livland ist L. Arbusew: Die Frage nach der Bedeutung der Hanse für Livland, in: Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters 7 (1944), S. 212—239, entgegengetreten. Vgl. oben N. Angermann, S. 568 f.

2) Vgl. H. Weczerka: Die Vorstandsmitglieder des Hansischen Geschichtsvereins 1871—1969, in: Hansische Geschichtsblätter 88 (1970), Teil I, S. 72—80, hier S. 78.

3) Vgl. jüngst V. Niitemaa: Läksynsä oppineen historiaseuran vuosikirja

sichtigen, streng wissenschaftlichen, jegliche politisch-ideologische Polemik unterbindenden Redaktionsarbeit Paul Johansens zu verdanken, daß die Hansischen Geschichtsblätter auch an die Mitglieder der 1955 gegründeten „Hansischen Arbeitsgemeinschaft in der DDR“ geliefert werden durften, und es war zu einem nicht geringen Teil auch sein Verdienst, daß die Zusammenarbeit zwischen Hanseforschern aus West und Ost im Krisenjahr 1961 nicht aufhörte, sondern noch beinahe ein Jahrzehnt lang fruchtbar fortgesetzt wurde, bis die These von der Unmöglichkeit deutsch-deutscher Sonderbeziehungen sie 1970 abbrechen ließ. Paul Johansen besuchte auch die Hansetagungen in der DDR und knüpfte dort wissenschaftliche Kontakte zu Hanseforschern aus Polen, der Sowjetunion, der Tschechoslowakei und natürlich der DDR. Er nahm zu diesen Veranstaltungen — ebenso wie selbstverständlich zu den westlichen Pfingsttagungen des Hansischen Geschichtsvereins — Studenten mit und vermittelte ihnen auf diese Weise vielfältige Anregungen, wie er umgekehrt damit auch der Hanseforschung Nachwuchskräfte zuführte.

Paul Johansens eigene Beiträge zur hansischen Geschichtsforschung kann man in zwei Gruppen teilen: die eine Gruppe umfaßt Untersuchungen, welche die Zusammenhänge zwischen den hansischen Kerngebieten im Westen und dem Osten — Livland und Rußland — zum Gegenstand haben, die andere ist gesamthansisch im eigentlichen Sinne. Zur ersten Gruppe gehören vor allem die Arbeiten „Novgorod und die Hanse“⁴, „Lippstadt, Freckenhorst und Fellin in Livland. Werk und Wirkung Bernhards II. zur Lippe im Ostseeraum“⁵, „Eine Riga-Wisby-Urkunde des 12. Jahrhunderts“⁶, „Die Legende von der Aufsegelung Livlands durch Bremer Kaufleute“⁷ und „Der hansische Rußlandhandel, insbesondere nach Novgorod, in kritischer Betrachtung“.⁸ In der zweiten Gruppe ragen heraus die drei Fassungen der Abhandlung über „Die Kaufmannskirche im Ostseegebiet“ (1957, 1958, 1965)⁹, die wichtige Einblicke in die Früh-

[Das Jahrbuch eines Geschichtsvereins, der seine Lektion gelernt hat], in: *Historiallinen Aikakauskirja* 1981, Nr. 2, S. 185—188.

4) In: *Städtewesen und Bürgertum als geschichtliche Kräfte*. Gedächtnisschrift für Fritz Rörig, hrsg. von A. von Brandt und W. Koppe, Lübeck 1953, S. 121—148.

5) In: *Westfalen, Hanse, Ostseeraum*, hrsg. von F. Petri (Veröff. des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde, Reihe I, H. 7) Münster 1955, S. 95—160.

6) In: *Zs. des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde* 38 (1958), S. 93—108.

7) In: *Europa und Übersee*. Festschrift für Egmont Zechlin, hrsg. von O. Brunner und D. Gerhard, Hamburg 1961, S. 42—68.

8) In: *Die Deutsche Hanse als Mittler zwischen Ost und West* (Wiss. Abh. d. Arbeitsgem. f. Forschung d. Landes Nordrhein-Westfalen, Bd. 27), Köln, Opladen [1963], S. 39—57.

9) In: 1. Studie in onore Armando Saporì, Mailand 1957, S. 311—326; 2. Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens (Vorträge und Forschungen, Bd. IV), Lindau, Konstanz 1958, S. 499—525 [ergänzte Fassung]; 3. Die Zeit der Stadtgründungen im Ostseeraum. Visby-symposiet för historiska vetenskaper 1963 (*Acta Visbyensia* I), Visby 1965, S. 85—134 [neue Fassung u. d. T. „Die Kaufmannskirche“].

geschichte der Hanse gewährt und darüber hinaus einen wertvollen Beitrag zur Frühgeschichte des Städtewesens in Europa darstellt, und vor allem der 105 Seiten umfassende Aufsatz „Umriss und Aufgaben der hansischen Siedlungsgeschichte und Kartographie“.¹⁰ Diese Publikation ist Forschungsbericht und zugleich Programm einer Hanseforschung, der neue Wege gewiesen wurden.¹¹ Sie ist viel umfassender, als der Titel vermuten läßt. Hier wird gezeigt, daß die Hanseforschung nicht nur eine Angelegenheit der politischen und Wirtschaftshistoriker ist, sondern ebenso der Rechts-, Siedlungs- und Kunsthistoriker, der Sprach- und Literaturwissenschaftler, der Volkskundler und anderer Fachvertreter. Sie alle müßten zusammenarbeiten, um das Phänomen „Hanse“ besser zu erfassen — eine fürwahr „interdisziplinäre“ Aufgabe. Mit dem ihn auszeichnenden Spürsinn für historische Zusammenhänge, den er in mehreren Kabinettsstücken historischer Untersuchungen bewiesen hat, hat Paul Johansen in dieser Arbeit die in verschiedenen — meist bis dahin wenig beachteten — Sachbereichen vorhandenen Hinweise auf Beziehungen innerhalb des Hanseraumes zusammengetragen und die Richtung aufgezeigt, in der weitere Forschungen fruchtbare Ergebnisse zeitigen könnten. Noch heute greift man zu dieser Publikation, um sich über bestimmte Fragestellungen zu informieren und Anregungen zu empfangen; sie gehört inzwischen zu den Grundlagen der Hanseliteratur. Die multidisziplinäre Erforschung der hansischen Verbindungen im Ostseeraum hatte Paul Johansen bereits 1954 in einer Buchbesprechung angeregt¹²; diese Gedanken hat Ernst Pitz in seinem Forschungsbericht „Hansische Geschichtsforschung 1945—1960“ als „wohl das Wichtigste . . . , was die Hanseforschung nach dem Zweiten Weltkriege hervorgebracht hat“, bezeichnet.¹³

Dieser große Aufsatz war — wie schon der Titel ausweist — zu einem Teil auch der Kartographie gewidmet; dort sind die zu Fragen der Hanse und des Hanseraumes erschienenen kartographischen Darstellungen erfaßt und charakterisiert. Johansen hat selbst in vielen Arbeiten, von den Methoden der modernen Siedlungsgeschichtsforschung ausgehend, die er bei seinem Leipziger Lehrer Rudolf Kötzschke gelernt hatte, Karten und Pläne als wichtiges Erkenntnismittel verwendet und entsprechende Themenkarten publiziert. Er hat aber auch Karten um ihrer selbst willen entworfen, nämlich vier neuartige Karten zur Hansegeschichte für den Großen Historischen Weltatlas des Bayerischen Schulbuchverlages. Dabei hat er vor allem bei den ersten beiden Karten (Nr. 123a: Die Anfänge der

10) In: Hansische Geschichtsblätter 73 (1955), S. 1—105.

11) Vgl. u. a. die Rezensionen dieser Arbeit von A. von Brandt, in: Zs. des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 36 (1956), S. 158—162; A. Joris, in: Revue Belge de Philologie et d'Histoire 34 (1956), 3, S. 928—929; E. Pitz, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 48 (1961), S. 259 f.; H. Schlenger, in: Erdkunde 11 (1957), H. 1, S. 74.

12) P. Johansen: Besprechung von K. Kumlien: Sverige och hanseaterna, in: Hansische Geschichtsblätter 72 (1954), S. 140—144.

13) In: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 48 (1961), S. 251—262, hier S. 259.

Hanse im 12. und 13. Jahrhundert, und das dazugehörige Deckblatt: Die Kölner Konföderation der Hanse gegen Dänemark-Norwegen) neue Wege beschritten: indem er zeitlich und sachlich eng begrenzte Quellenaussagen kartiert hat — so die Partnerstädte des bekannten Smolensker Vertrages von 1229, die 1295 im Novgoroder Hansekontor vertretenen Städte und die (hansischen und nichthansischen) Mitglieder der Kölner Konföderation von 1367 —, hat er die Dynamik im Interessenverband der Hanse, die zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt und in einem bestimmten Bereich wirkenden Kräfte sichtbar gemacht, während die konventionellen kartographischen Darstellungen der Hanse alle im Laufe von Jahrhunderten — teilweise nur für jeweils kurze Zeit — aufgetauchten hansischen Elemente registrieren. In der Mitte der fünfziger Jahre abgeliefert, sind diese Karten leider erst 1970 erschienen.¹⁴ Der dazugehörige Text, der bis heute unveröffentlicht ist, aber noch zum Druck ansteht¹⁵, macht auf wenigen Seiten in einer einprägsamen, leicht verständlichen Sprache komplizierte Zusammenhänge deutlich. Karte und Text bilden eine ideale Einheit; sie lassen ebenso die „vorhansischen“ Wurzeln der Hanse wie Entwicklungsabläufe in ihrer Geschichte, ihre schwer faßbaren Strukturen genauso wie ihre Einbindung in den gesamteuropäischen Handelsverkehr des Mittelalters erkennen. Die Tatsache, daß diese Kartenkommentare auch nach einem Vierteljahrhundert nicht verändert zu werden brauchen, zeugt von der Allgemeingültigkeit der Auffassung Johansens vom Phänomen „Hanse“.

Die letzte Äußerung Paul Johansens zur hansischen Gesamtgeschichte geht auf die Tonbandaufnahme eines Referats zurück, gehalten auf der dem Thema „Deutsche und europäische Ostsiedlungsbewegung“ gewidmeten wissenschaftlichen Jahrestagung des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates des Jahres 1963 in Marburg an der Lahn. Johansen ließ sein vorbereitetes Manuskript — da es nicht auf die von den Vorrednern aufgeworfenen Hauptfragen einging — beiseite und sprach aus dem Stegreif „Zur Rolle der Hanse in Ost- und Nordeuropa“, zu einigen Grundfragen der mittelalterlichen Geschichte der Ostseeländer im allgemeinen und der Hanse im besonderen, vor allem zur Beurteilung der Hanse im Ausland und zur Frage nach deren Gültigkeit.¹⁶ Dieses mit lebhafter Zustimmung aufgenommene Referat ließ noch einmal die geogra-

14) Großer Historischer Weltatlas, hrsg. vom Bayerischen Schulbuch-Verlag, II. Teil: Mittelalter, Red.: J. Engel, München 1970, Karten 123a und 123b mit je einer Deckblattkarte (in späterer Auflage Karten 84a, 84b, 85a und 85b). Laut Johansen (in: Hansische Geschichtsblätter 73, 1955, S. 68) war A. v. Brandt an der Ausarbeitung der Karten als Korreferent beteiligt.

15) Inzwischen im Druck befindlich: Großer Historischer Weltatlas, hrsg. vom Bayerischen Schulbuch-Verlag, II. Teil: Mittelalter, Erläuterungen, hrsg. von E. W. Zee den, München 1983, Sp. 256—261.

16) P. Johansen: Zur Rolle der Hanse in Ost- und Nordeuropa, in: Deutsche und europäische Ostsiedlungsbewegung. Referate und Aussprachen der wissenschaftlichen Jahrestagung des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates vom 7. bis 9. März 1963, Schriftleitung: K. Hartmann, Marburg/Lahn 1964, S. 122—132.

phisch weitgespannte, viele Disziplinen einbeziehende Art der Hanseforschung Paul Johansens aufscheinen. Sein früher Tod hat die Entstehung weiterer Werke verhindert; wir müssen dankbar sein für das, was er uns hinterlassen hat, und versuchen, die von ihm ausgeteilten Anregungen weiterzuführen.

Paul Johansen und die Gründung des Finnisch-
Ugrischen Seminars der Universität Hamburg

von

Wolfgang Veenker

Es ist sicherlich einem glücklichen Zufall zu verdanken, daß bereits im 17. Jahrhundert in Hamburg finnisch-ugrische Studien getrieben wurden; durch eine günstige Verquickung von Umständen und Widrigkeiten veranlaßt, verfaßte Martinus Fogelius, der wohl bekannteste Schüler des hamburgischen Gelehrten Joachim Jungius, auf Bitten eines ihm befreundeten toskanischen Fürsten einen kleinen Nomenclator Latino-Fennicus, dem er als Einleitung eine Abhandlung „De Finnicæ linguæ indole observationes“ (1669) beifügte, die eigentlich die erste finnougri sche Arbeit darstellt.¹

Über hundert Jahre mußten verstreichen, bis Joannis Sajnovics in seinem bekannten Werke „Demonstratio. Idioma Ungarorum et Lapporum idem esse“ (1770) und Samuel Gyarmathi mit „Affinitas linguæ Hungaricæ cum linguæ Fennicæ originis grammaticè demonstrata“ (1799) grundlegende Forschungen vorlegten, die dann dazu beigetragen haben, das Interesse einiger Forscher auch auf diese Sprachen zu lenken.²

1) Vgl. E. Teza: Del „Nomenclator Finnicus“ mandato da Martino Fogel in Italia, in: Rendiconti della R. Accademia dei Lincei, Classe di scienze morali, storiche e filologiche II/10, Rom 1893, S. 745—771; E. N. Setälä: Lisiä suomalais-ugrilaisen kielentutkimuksen historiaan. 1. Martin Fogel ja hänen suomen-sukuisia kieliä koskevat tutkimuksensa [Beiträge zur Geschichte der finnougri schen Sprachwissenschaft. 1. Martin Fogel und seine Forschungen zu den finnougri schen Sprachen], in: Suomi 3:5, Helsinki 1891—92, S. 183—212; Gy. Lakó: Martinus Fogelius' Verdienste bei der Entdeckung der finnougri schen Sprachverwandtschaft, in: Ural-Altäische Jbb. 41 (Wiesbaden 1969), S. 2—13; H. Kangro: Martin Fogel aus Hamburg als Gelehrter des 17. Jahrhunderts, in: Ural-Altäische Jbb. 41 (1969), S. 14—32. — Dem Andenken Martin Fogels war das von der Societas Uralo-Altica zusammen mit dem Finnisch-Ugrischen Seminar der Universität Hamburg veranstaltete Symposium 1968 gewidmet.

2) A. Stehr: Die Anfänge der finnisch-ugri schen Sprachvergleichung 1669—1771, Diss. phil. Göttingen 1957 (nicht gedruckt); Gy. Lakó: János Sajnovics und die finnisch-ugri sche Sprachvergleichung, in: Sovetskoe Finno-ugrovedenie 6 (Tallinn 1970), S. 239—247; J. Sajnovics: Beweis, daß die Sprache der Ungarn und Lappen dieselbe ist. Aus dem Lateinischen übertragen von Monika Ehlers, mit Anmerkungen und Nachwort hrsg. von Gy. Décsy und W. Veenker (Veröff. d. Societas Uralo-Altica, 5), Wiesbaden 1972; J. v. Far-

Die Entwicklung der Indogermanistik und Orientalistik in Deutschland im 19. Jahrhundert führte dazu, daß auch die mehr oder weniger zugänglichen uralischen Sprachen erforscht wurden. Waren es zunächst vielfach nationale Interessen in der Nachfolge romantischer Bestrebungen bei den einzelnen Völkern, die zu einer intensiveren Befassung mit der Muttersprache der Ungarn, Finnen, Esten und anderer Völker führten, so wurden doch alsbald ungarischer- und finnische Expeditionen einzelner Forschungsreisender zu den „Verwandten“ in den verschiedenen Gebieten des Russischen Reiches entsandt. Auch deutsche Gelehrte nahmen an solchen Forschungsreisen teil, um Material über Sitten und Gebräuche, aber vor allem auch sprachliches Material zu sammeln.

Von einer Reihe deutscher Sprachwissenschaftler, zum Teil außerhalb des Reiches tätig, wurden früh die finnougri- oder uralischen (oder sogar ural-altaischen) Sprachen in die Untersuchung einbezogen. Die diesbezüglichen Forschungen in Ungarn, Finnland, Estland und Rußland zeigten ihre Wirkungen. Zu nennen wären hier etwa Hans-Conon von der Gabelentz, Wilhelm Schott, Anton Boller, Franz Misteli, Joseph Budenz, Franz Nikolaus Finck, Heinrich Winkler, August Leskien und andere mehr.³ Eine eigene Forschungsstätte für Finnougristik gab es in Deutschland nicht; allerdings sind auch entsprechende Einrichtungen in Finnland, Estland und Ungarn zumeist erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet worden.⁴

kas: Samuel Gyarmathi und die finnisch-ugrische Sprachvergleichung, in: Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-Hist. Klasse, 1948, S. 109—136; G. J. Stipa: Bahnbrecher der Finnougristik in der frühen Geschichte der Georg-August-Universität (Göttingen), in: Finnisch-Ugrische Mitteilungen 2 (Hamburg 1978), S. 91—107.

3) J. v. Farkas: August Ludwig Schlözer und die finnisch-ugrische Geschichts-, Sprach- und Volkskunde, in: Ural-Altäische Jbb. 24 (1952), S. 1—22; R. Gragger: Zur Geschichte der ugrofinnischen Sprachwissenschaft. I. Wilhelm von Humboldt, in: Ungarische Jbb. 4 (Berlin 1924), S. 27—40; H. G. C. v. d. Gabelentz: Hans Conon von der Gabelentz als Sprachforscher, in: Berichte über die Verhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Classe, 38. Bd., Leipzig 1886, S. 217—241; M. Mayrhofer: Aus der Frühzeit vergleichender Sprachwissenschaft in Österreich [über A. Boller], in: Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 106 (1969), S. 1—9; Gy. Lakó: József Budenz und die zeitgenössische vergleichende Sprachwissenschaft, in: Annales Universitatis Scientiarum Budapestinensis de Rolando Eötvös nominatae, Sectio linguistica 5, Budapest 1974, S. 13—42; E. Lewy: Nachruf auf Heinrich Winkler, in: Lexis 3 (1953), S. 324—326 (ursprünglich in: Magyar Nyelvőr 60, Budapest 1931, S. 35—38).

4) Vgl. K. Bouda: Die finnisch-ugrischen Studien in Deutschland, in: Ungarische Jbb. 17 (Berlin 1937), S. 167—177; W. Schlachter: Stand und Aufgaben der Fennougristik in der Bundesrepublik, in: Ural-Altäische Jbb. 35 (1964), S. 264—272; J. Gulya: Kratkij očerk istorii sravnitel'nogo finno-ugorskogo jazykoznanija [Kurzer Abriß der Geschichte der vergleichenden finnougri- oder uralischen Sprachwissenschaft], in: Osnovy finno-ugorskogo jazykoznanija (I), Moskau 1974, S. 55—97; Az urálistikai kutatások története és mai állapota [Geschichte der uralistischen Forschungen und heutiger Stand], in: P. Hajdú, P. Domokos: Uráli nyelvrokonaink [Unsere Sprachverwandten vom Ural],

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist ein aufkommendes Interesse an der Finnougristik in Deutschland zu beobachten. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg hatte der junge, allzu früh verstorbene Gelehrte Robert Pelissier (1886—1914) eine Forschungsreise nach Rußland unternommen, um an Ort und Stelle Sprachmaterial u. a. aus dem Tatarischen und Mordwinischen zu sammeln.⁵ Im Jahre 1916 wurde Robert Gragger aus Budapest auf den neugegründeten Lehrstuhl für ungarische Sprache und Literaturgeschichte an der Berliner Universität berufen, und mit der damit erfolgten Gründung des Ungarischen Instituts begann eine fruchtbare Epoche in der deutschen Finnougristik, die u. a. durch die Namen von Julius v. Farkas und Ernst Lewy geprägt ist; ersterer wirkte, seit 1928 Nachfolger von Robert Gragger, als ordentlicher Professor für ungarische Sprache und Literaturwissenschaft, letzterer als außerordentlicher Professor für Finnougristik. Ernst Lewy hatte zusammen mit dem Indogermanisten Hermann Jacobsohn in den Kriegsgefangenenlagern in Deutschland während des Ersten Weltkrieges Sprachmaterial sammeln und veröffentlichen können. Jacobsohns Tätigkeit führte dazu, daß beim Indogermanischen Seminar der Universität Marburg eine Abteilung für slawische und finnougriische Sprachen eingerichtet wurde. Es sei hier erwähnt, daß Jacobsohn 1921/22 einen Ruf an die Universität Hamburg erhalten, ihn jedoch nicht angenommen hat.

Die dreißiger Jahre brachten allerdings alsbald eine Wende. Die deutsche Finnougristik, an Universitäten kaum etabliert, mußte durch den Freitod von Hermann Jacobsohn 1933 wie durch die Emigration von Ernst Lewy und Wolfgang Steinitz schwere Einbußen hinnehmen.⁶

Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Situation der deutschen Finnougristik zunächst aussichtslos. Zwar gab es einige Finnougristen, die in irgendeiner Weise ihr Leben fristeten, doch war eine Institutionalisierung

Budapest 1978, S. 9—39; P. Domokos: Uralic Studies and the Research of Literatures in Uralic Languages, in: *Neohelicon* VI/1 (Amsterdam 1978), S. 9—60; H. Jacobsohn: Arier und Ugrofinnen. Nachdruck der Ausgabe von 1922 mit ... Bibliographie und Nachwort hrsg. von W. Veenker, Göttingen 1980, S. 292—300.

5) R. Pelissier: Fremdwörter im Osten Rußlands, in: *Preußische Jbb.* 173 (Berlin 1918), S. 73—94; ders.: Mokšamordvinische Texte. Gesammelt im Nordosten des Gouvernements Tambov in den Bezirken Spask und Tjennikov, in: *Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften*, Jg. 1925, *Phil.-hist. Kl.*, Nr. 3, Berlin 1926, S. 28 ff.

6) Vgl. Z. Baranyai: Robert Gragger †, in: *Revue des études hongroises* 4 (Paris 1926), S. 182—184; O. Pritsak: Julius von Farkas und die ural-altaische Forschung, in: *Ural-Altäische Jbb.* 31 (1959), S. 20—23; Veenker (wie Anm. 4); J. Erdődi: Wolfgang Steinitz (1905—1967), in: *Acta Linguistica Hungarica* 18 (Budapest 1968), S. 191—200; G. Sauer, G. Guhr, H. Strohbach: Wolfgang Steinitz. Biographische Skizze, in: *Ethnographisch-Archäologische Zs.* 9 (Berlin 1968), S. 197—218; J. Erdődi: Ernst Lewy, 1881—1966, in: *Nyelvtudományi Közlemények* 71 (Budapest 1969), S. 163—165; H. W.: Ernst Lewy (1881—1966), in: *Zs. für Celtische Philologie* 31 (Tübingen 1970), S. 288—291; H. Katz: Ernst Lewy 1881—1966, in: *Finnisch-Ugrische Forschungen* 39 (Helsinki 1972), S. 418—421.

nicht gegeben. Als bald wurde jedoch in Berlin nach der Rückkehr von Wolfgang Steinitz aus der Emigration das ehemalige Ungarische Institut in ein Finnisch-Ugrisches Institut der Humboldt-Universität umgewandelt, dem Steinitz bis zu seinem Tode im Jahre 1967 vorstand.

Julius v. Farkas erhielt im Jahre 1946 eine Berufung an die Universität München, nahm jedoch den Ruf nach Göttingen an und begründete dort 1947 das Finnisch-Ugrische Seminar.

In Hamburg reichen die Bemühungen um die Begründung einer finnougri-schen Forschungseinrichtung bis in den September 1950 zurück. Damals übersandte Prof. v. Farkas ein Memorandum über die Bedeutung der Finnougristik nach Hamburg, das am 27. September 1950 durch Prof. Bertold Spuler der Philosophischen Fakultät eingereicht wurde.⁷ In diesem Memorandum sind bereits Hinweise auf die Vielfältigkeit und zugleich auf eine interdisziplinäre Ausrichtung der Disziplin, wie sie heutigentags unter dem Terminus „Uralistik“ verstanden wird, enthalten.⁸ Zum Zeitpunkt des Memorandums gab es hier bescheidene Anfänge finnougri-scher Studien in Gestalt von Ungarisch-Kursen von Dr. Dietrich zum Felde; im April 1952 machte Julius v. Farkas den Vorschlag, Dr. zum Felde auch mit der Betreuung eines finnischen Lektorats zu beauftragen.⁹

Scheint es so, daß der Aktivität des Jahres 1950 wohl nicht die ihr eigentlich zukommende Bedeutung beigemessen wurde, so hatte der zweite Anlauf mehr Erfolg. Im April 1952 wandte sich Julius v. Farkas erneut an die Philosophische Fakultät, deren Dekan damals Professor Spuler war, und führte u. a. aus: „... halte ich die Schaffung eines Ordinariats für finnisch-ugrische Sprachen und Kultur an der Universität Hamburg für außerordentlich wichtig, nicht nur für Ihre Universität, sondern für die ganze deutsche Wissenschaft“.¹⁰

In diesem Jahr setzten auch die Bemühungen Prof. Dr. Paul Johansens, damals Extraordinarius für hansische und osteuropäische Geschichte an der Universität Hamburg, um die Finnougristik ein. Am 6. Dezember 1952 schrieb er an den Dekan der Philosophischen Fakultät:

„Der überraschende Erfolg, den die von Herrn Dr. zum Felde angekündigten finnischen Lektorenkurse gezeitigt haben, läßt den lange gehegten Plan der

7) Memorandum, verfaßt von Prof. v. Farkas in Göttingen am 8. 9. 1950, der Philosophischen Fakultät eingereicht durch Prof. Spuler am 27. 9. 1950. — Dieses wie auch die anderen zitierten Schriftstücke befinden sich (wenn nicht anders vermerkt) in der Akte 34146 / Philosophische Fakultät der Universität Hamburg, Finnisch-Ugrisches Seminar, Allgemeines (bis Mai 1970), verwahrt im Archiv des Fachbereichs Sprachwissenschaften der Universität Hamburg.

8) Vgl. P. Hajdú: Uráli vagy finnugor [Uralisch oder finnougri-sch], in: Magyar Tudomány 1973, S. 507—512; ders.: Ouralien ou finno-ougrien? In: Études Finno-Ougriennes 10 (Budapest, Paris 1979), S. 7—14.

9) Schreiben von Prof. v. Farkas an den Dekan der Philosophischen Fakultät vom 9. 4. 1952.

10) Ebenda.

Gründung eines Seminars für finnisch-ugrische Sprachen und Finnlandkunde reale Gestalt gewinnen.“¹¹

Und zugleich stellte er den Gründungsantrag mit ganz bescheidenen Wünschen hinsichtlich der Ausstattung. Die Philosophische Fakultät faßte einen entsprechenden Beschluß und bestellte bereits am 13. Dezember 1952 Prof. Johansen zum Leiter des neuen Seminars.¹²

So schien die Gründung beim zweiten Anlauf geglückt zu sein, indes — der Hochschulabteilung der hamburgischen Schulbehörde ging dieses Vorhaben doch wohl zu schnell: Am 16. März 1953 ließ sie den Dekan wissen, daß der Präses der Schulbehörde Bedenken habe gegen die Errichtung eines neuen Seminars wegen der damit in Zukunft zu erwartenden persönlichen und sächlichen Folgewirkungen. Es kam im allseitigen Einvernehmen zu einer vorläufigen Zwischenlösung: zur Gründung einer Abteilung für Finnisch-Ugrische Sprachen und Finnlandkunde beim Orientalischen Seminar, dessen Direktor Prof. Spuler auch einen Raum zur Verfügung stellte.¹³

In den folgenden Jahren ist eine relativ rege Tätigkeit dieser kleinen Abteilung zu verzeichnen; es muß vermerkt werden, daß Paul Johansen und sein späterer Assistent Friedrich-Karl Proehl hier ehrenamtlich neben ihrer eigentlichen Arbeit als Historiker wirkten. Zwei ausführliche Berichte über die Zahl der Teilnehmer, über Gastvorträge, über die Themen der Lehrveranstaltungen und vor allem der Kolloquien von Prof. Johansen sowie über wesentliche Erwerbungen der sich aus bescheidenen Anfängen entwickelnden Bibliothek wurden der Fakultät im September 1954 und April 1956 jeweils für die vorangegangenen Semester vorgelegt.¹⁴ Die Abteilung erhielt von anderen Seminaren, von Kollegen und durch große Spenden vornehmlich aus Finnland beträchtlichen Zuwachs an wissenschaftlicher Literatur.

Durch die Ereignisse in Ungarn im Herbst 1956 geriet auch das Fach Finnougristik stärker in öffentliches Interesse. Die Abteilung für Finnisch-Ugrische Sprachen und Finnlandkunde erwies sich quasi als ein Auffangbecken für bildungshungrige ungarische Flüchtlingsstudenten, sei es, daß sie in ihr Bezugspunkte fanden, sei es, daß sie hier ihre Deutschkenntnisse verbesserten oder erwarben, vornehmlich bei dem seit einiger Zeit als außerplanmäßiger Lektor des Ungarischen tätigen Hans Thurn.

Unter dem Titel „Wissenschaftliche Betreuung der ungarischen Flüchtlingsstudenten“ richteten Prof. Johansen als Direktor der Abteilung und Prof. Spuler als Direktor des Orientalischen Seminars einen Antrag an die Hochschulabteilung, um neben sächlichen Mitteln für die Studenten

11) Schreiben von Prof. Johansen an den Dekan der Philosophischen Fakultät vom 6. 12. 1952.

12) Auszug aus der Niederschrift der Fakultätssitzung vom 13. 12. 1952.

13) Vgl. den entsprechenden Schriftwechsel vom 16. 3. 1953 bis 21. 4. 1953.

14) Bericht über die Tätigkeit der Abteilung für Finnisch-Ugrische Sprachen und Finnlandkunde beim Orientalischen Seminar der Universität Hamburg SS 1953 etc. bis WS 1955/56.

1. die Abhaltung von Gastvorlesungen über ungarische Geschichte und Sprachkunde durch Prof. v. Farkas und 2. die Errichtung einer Dozentur für ungarische Sprache und Kultur im Rahmen der Abteilung zu erwirken.¹⁵

Im Sommersemester 1957 hielt Julius v. Farkas als erster Finnougrist im engeren Sinne an der Hamburger Universität eine Vorlesung über das Thema „Herkunft und Urgeschichte der Magyaren“ und eine Übung über „Die finnisch-ugrischen Sprachen und Völker“. In seinem Bericht nach Abschluß seiner Gastprofessur ruft v. Farkas erneut die Bedeutung der Finnougristik ins Bewußtsein:

„Es sei mir gestattet, die Meinung zu äußern, daß es als sehr notwendig und einem echten Bedürfnis zu entsprechen scheint, an der Hamburger Universität eine Lehrstätte für Finno-Ugristik zu errichten.“¹⁶

In den mir zugänglichen Akten findet sich keine Resonanz. Ein Jahr später jedoch, am 3. Juli 1958, wendet sich Prof. Johansen erneut an die Fakultät. Wegen der Bedeutung dieses Schreibens seien hier einige Passagen zitiert:

„Seit 1953 habe ich mit Billigung der Philosophischen Fakultät eine Abteilung für Finnisch-ugrische Sprachen und Finnlandkunde aufgebaut, die jetzt eine Bibliothek von etwa 4000 Bänden besitzt und in welcher zwei Lektoren Sprachkurse für Finnisch und Ungarisch abhalten.

Ich habe mich bemüht, durch Kolloquien das Interesse für das Fach der Finnougristik wachzuhalten, und dabei recht viel Anklang gefunden. Es waren fast stets 10 Teilnehmer und darüber, welche bei diesen Veranstaltungen mitwirkten, in diesem Semester sind es gar 17.

Diese große Zahl erweckt bei mir aber kein Gefühl der ungeteilten Freude, denn es wird nun nicht mehr möglich sein, den Betrieb im bisherigen Rahmen fortzuführen. Ich habe mich bemüht, Themen zu besprechen, zu denen ich etwas aussagen konnte: aber Fachmann bin ich nicht, im Gegenteil, als Historiker bin ich nicht in der Lage, linguistische Probleme, um die es nun einmal geht, zu behandeln.

Daher habe ich mich entschlossen, nur noch ein weiteres Semester mein Kolloquium weiterlaufen zu lassen und dann die Arbeit aufzugeben. Mein Assistent und ich haben nun in den vergangenen 5 Jahren die Abteilung aufgebaut, obwohl das nicht zu unseren eigentlichen Aufgaben gehört, die dadurch vernachlässigt wurden.

Ich erlaube mir daher, die Bitte auszusprechen, mich von der Aufgabe der Betreuung der Finnisch-ugrischen Abteilung zum 1. April 1959 zu befreien. Ich übergebe die Abteilung der Fakultät in der Hoffnung, daß eine andere, mehr geeignete Persönlichkeit gefunden werden möge, welcher die Leitung anvertraut werden kann. Unter den 10 bis 15 Studenten der Abteilung beabsichtigen

15) Schreiben von Prof. Johansen an den Rektor der Universität Hamburg und den Dekan der Philosophischen Fakultät vom 11. 1. 1957.

16) Schreiben von Prof. v. Farkas an die Hochschulabteilung des Senats der Hansestadt Hamburg vom 23. 7. 1957 (dieses Schreiben befindet sich nicht in der in Anm. 7 genannten Akte, ich verdanke das Schriftstück Prof. Futaky in Göttingen).

einzelne sogar, Finnougristik im Hauptfach zu studieren. Es muß also, wenn die geschaffene Arbeitsstelle weiter wirksam bleiben soll, ein Fachgelehrter berufen werden, der die Aufgabe übernehmen kann. Ich persönlich kann die Verantwortung dafür nicht länger tragen, daß den Studenten ein Studium in Aussicht gestellt wird, das doch in Hamburg z. Z. nicht durchführbar ist.

Ohne aus der vorgesehenen Reihenfolge derjenigen treten zu wollen, welche Anspruch auf eine Diätendozentur haben, möchte ich der Fakultät doch nahelegen, sich über die Lage der Finnougristik an der Universität schlüssig zu werden und der Hochschulabteilung einen konstruktiven Vorschlag zu unterbreiten. Bei der Beratung über die Auswahl geeigneter Kandidaten bin ich gern erbötig, meine Kenntnisse zur Verfügung zu stellen.“¹⁷

Daraufhin wurde am 5. Juli 1958 von der Fakultät eine Kommission gebildet, die aus den Herren Hartmann, Johansen, Simon, Spuler und dem Dekan (Borinski) bestand. Diese Kommission erstellte den Antrag, für dieses Fachgebiet die Planstelle eines Oberassistenten einzurichten. Die Fakultät stimmte dem Antrag zu. Als Kandidat wurde Dr. Gyula Décsy, damals als Lektor für Ungarisch in Göttingen tätig, in Aussicht genommen.

Der plötzliche Tod von Julius v. Farkas am 12. Juli 1958 brachte erneut einen Einschnitt in die Entwicklung der deutschen Finnougristik; wieder schien dieses Fach verwaist zu sein. Der gerade von der Fakultät beschlossene Antrag wurde zurückgenommen, wohl weil ein Teil der Argumentation hinfällig geworden war. Gleichwohl kam zum Sommersemester 1959 Dr. Gyula Décsy nach Hamburg und lehrte hier bis zum Ende des Sommersemesters 1977.

Am 9. Juni 1959 machte Prof. Johansen gegenüber dem Dekan mit Einverständnis von Prof. Spuler den Vorschlag, die Abteilung baldmöglichst in den Rang eines Seminars zu erheben und sie in „Finnisch-Ugrisches Seminar der Universität Hamburg“ umzubenennen, da mit der Anstellung von Dr. Décsy nunmehr die kontinuierliche wissenschaftliche Arbeit der Abteilung gesichert sei.¹⁸

Und jetzt endlich sah die Hochschulabteilung nach erfolgter Befürwortung durch die Fakultät keine Hindernisse mehr. Im Schreiben vom 28. September 1959 heißt es:

„Im Einvernehmen mit dem Organisationsamt genehmigt die Hochschulabteilung die Errichtung eines selbständigen ‚Finnisch-Ugrischen Seminars‘.“

Und weiter:

„Die Hochschulabteilung setzt voraus, daß durch die Verselbständigung keine persönlichen oder sächlichen Mehrkosten entstehen.“

Zum Direktor des Finnisch-Ugrischen Seminars bestellte die Hochschulabteilung Professor Paul Johansen.

17) Schreiben von Prof. Johansen an den Dekan der Philosophischen Fakultät vom 3. 7. 1958.

18) Schreiben von Prof. Johansen an den Dekan der Philosophischen Fakultät vom 9. 6. 1959.

Bis zum Jahre 1965 ist es Paul Johansen vergönnt gewesen, den weiteren allmählichen Ausbau zu fördern und zu verfolgen: Im Jahre 1961 kam Dr. Gerhard G a n s c h o w aus Berlin als aus Bundesmitteln besoldeter Assistent an das Seminar; damit wurde allerdings die Schaffung einer planmäßigen Assistentenstelle bis 1966/67 verzögert. Im Jahre 1962 wurde schließlich eine Schreibkraftstelle bewilligt, ab 1963 als hauptamtliche planmäßige Stelle etatisiert. Noch vor der Erhebung in den Rang eines selbständigen Seminars war die Schaffung eines planmäßigen Finnisch-Lektorats gelungen, die Umwandlung des Ungarisch-Lektorats gleichermaßen in eine Planstelle wurde im Jahre 1960 vollzogen.

Paul Johansen hatte die Entwicklung des Finnisch-Ugrischen Seminars immer am Herzen gelegen; besonders nach der Übersiedlung des Historischen Seminars in den „Philosophenturm“ kam er lieber in die etwas altmodischen, aber gemütlicheren Räume des Finnisch-Ugrischen Seminars in der Hartungstraße. Auch an die Nachfolge im Direktorat hatte Johansen gedacht: er hatte dem Dekan vorgeschlagen, im Falle seines Ablebens Prof. Hans H a r t m a n n, den Direktor des Seminars für Allgemeine und Vergleichende Sprachwissenschaft, zu bitten, dieses Amt zu übernehmen. Prof. Hartmann hatte diese Aufgabe bis zum Jahre 1969 inne, in einem Semester vertreten durch Frau Prof. O k s a a r. Im April des Jahres 1969 wurde Prof. D é c s y mit der Wahrnehmung der Dienstgeschäfte des Direktors des Finnisch-Ugrischen Seminars beauftragt.

Der Rückblick auf die Jahre der Anfangsphase zeigt deutlich, wie mit Beharrlichkeit und Idealismus im gemeinsamen Wirken verschiedener Gelehrter unter Hintanstellung persönlicher Ambitionen eine Institution geschaffen wurde, die dann so gefestigt war, daß sie auch eine Krise in den Jahren 1973 bis 1977, die ihre Existenz hart bedrohte, letztlich doch verkraften konnte. So hat dann das mühsam gesetzte Pflänzchen schließlich zu einem festen Baum erwachsen können, und wenn wir heute auf rund dreißig Jahre Finnougristik an der Universität Hamburg zurückblicken können, so stand davon die Hälfte unter dem glücklichen Leitstern von Paul Johansen.

Paul Johansen war — wie er ja selbst hervorgehoben hat — kein Finnougrist im engen Sinne. Er war in erster Linie Historiker; darüber hinaus war er aber auch ein geschulter Philologe. Seine diesbezügliche Ausbildung hat er des öfteren in einer günstigen Verknüpfung philologischer und historischer Methoden verwerten und beweisen können.

Es würde den Rahmen sprengen, hier auf die Schriften einzugehen, die Johansen zur Finnougristik vorgelegt hat. Nicht unerwähnt bleiben darf jedoch seine zusammen mit Hellmuth W e i s s gemachte Entdeckung des ältesten gedruckten Sprachdenkmals in estnischer Sprache, die eine Rückdatierung des Aufkommens estnischsprachiger Druckerzeugnisse um rund hundert Jahre (1535) ermöglichte.¹⁹ Die Beschäftigung mit dem Estnischen,

19) Vgl. O. A. Webermann: Paul Johansen in memoriam, in: Ural-Altäische Jbb. 37 (1966), S. 118—119. Vgl. auch H. Weiss, P. Johansen: Bruchstücke eines niederdeutsch-estnischen Katechismus vom Jahre 1535, in:

das er wiederholt in Übungen behandelte²⁰, hat zum Aufsatz „Zur Frage der russischen Lehnwörter im Estnischen“ (1961) geführt.²¹ Auf seine Arbeiten zur Namenforschung im weitesten Sinne wird seitens der Historiker Bezug genommen.²²

Mit Finnougristik in deren interdisziplinärer Bedeutung hatte sich Paul Johansen bereits in seiner Dissertation „Siedlung und Agrarwesen der Esten im Mittelalter. Ein Beitrag zur estnischen Kulturgeschichte“ 1924 befaßt. Vierzig Jahre später kam er auf dieses Thema zurück: einer seiner letzten Aufsätze erschien im Jahre 1964 unter dem Titel „Einige Funktionen und Formen mittelalterlicher Landgemeinden in Estland und Finnland“²³; den Teilnehmern an dem Kolloquium „Siedlung und Agrarwesen der Ostseefinnen“ im Sommersemester 1964, welches sein letztes dieser für die Begründung institutionalisierter Finnougristik in Hamburg einen entscheidenden Ausschlag gebenden Reihe von Universitätsveranstaltungen sein sollte, überreichte er Separata dieses Beitrages zur Erinnerung.

Neben seiner Tätigkeit als Direktor des Historischen Seminars und des Finnisch-Ugrischen Seminars versah Paul Johansen in einer Übergangsphase die Geschäfte des Direktors des Slavischen Seminars; 1959 war er Dekan der Philosophischen Fakultät. Er war ein Botschafter für die Belange des Finnisch-Ugrischen Seminars auf internationalen Fora: im Jahre 1960 nahm er als einer der wenigen deutschen Teilnehmer an dem I. Internationalen Finnougristenkongreß in Budapest teil, im Jahre 1963 an der Finnisch-Ugrischen Arbeitstagung in Göttingen, in deren Verlauf er in Rasdorf/Hessen eine Gedenktafel für den deutschen Finnougristen Joseph Budenz, der ab 1872 der erste Inhaber des Finnougristischen Lehrstuhls an der Universität Budapest war, enthüllt hat.²⁴ Paul Johansen hat sich stets für die Belange der 1952 begründeten Societas Uralo-Altica eingesetzt, die ihn im Jahre 1961 zum Ehrenmitglied gewählt hat. Im Jahre 1962/63 vertrat er Frau Prof. v. Gabain als Geschäftsführender Vizepräsident dieser Gesellschaft.

Julius v. Farkas hat in seinem Memorandum aus dem Jahre 1950 festgestellt:

Beiträge zur Kunde Estlands 15 (1930), S. 95—133. Vgl. des weiteren die Ausgabe H. Weiss, P. Johansen: Esimene eesti raamat anno 1535. Wanradt-Koell'i katekismus 1535. aastal [Das erste estnische Buch aus dem Jahre 1535. Der Wanradt-Koellsche Katechismus von 1535], New York 1956 (s. o. S. 564).

20) Vgl. die entsprechend spezifizierten Übungen (neben den generellen finnougrischen Kolloquien): WS 1960/61: Geschichtsquellen und Sprachdenkmäler der kleinen ostseefinnischen Völker; SS 1962: Estnische Lektüre; WS 1962/63: Estnische Lektüre II; SS 1963: Völker und Sprachen im Ostbaltikum.

21) P. Johansen: Zur Frage der russischen Lehnwörter im Estnischen, in: „Al bitig“. Festgabe Annemarie v. Gabain (Ural-Altische Jbb. 33), Wiesbaden 1961, S. 78—89.

22) Vgl. N. Angermann in diesem Heft, S. 561 ff.

23) In: Die Anfänge der Landgemeinde und ihr Wesen 2 (Vorträge und Forschungen, Bd. VIII), Konstanz, Stuttgart 1964, S. 273—306.

24) W. Veenker: Finnisch-ugrische Arbeitstagung in Göttingen, in: Ural-Altische Jbb. 35 (1964), S. 251—256.

„Die Hamburger Universität erscheint als besonders geeignet, die wertvollen deutschen Traditionen auf diesem Gebiet wieder aufzunehmen und fortzusetzen ... Die Tatsache, daß an der Hamburger Universität die sprachwissenschaftlichen Disziplinen, welche die finnisch-ugrischen Forschungsergebnisse dringend benötigen, reichlich vertreten sind, ist ein Grund mehr, auch für die finnisch-ugrische Forschung einen Lehrstuhl aufzustellen und hier Forschung und Lehre zentral und institutionell zu verankern.“²⁵

Es scheint so, daß zu einem günstigen Zeitpunkt hier die Interessen und Bestrebungen dreier Wissenschaftler zusammenliefen: Paul Johansen, der im Rahmen und als Ergänzung seines eigentlichen Faches, bedingt durch seine Herkunft, großes Interesse hatte, die Finnougristik als helfende und eigenständige Disziplin zu etablieren, und der dieses im Verlaufe von 15 Jahren als Gründer und Direktor des Finnisch-Ugrischen Seminars getan hat; Bertold Spuler, der als Orientalist und zugleich damaliger Dekan der Philosophischen Fakultät in der entscheidenden Phase den Gedanken nicht nur wohlwollend aufgegriffen, sondern auch tatkräftig in Theorie und Praxis unterstützt hat; Julius v. Farkas, der als einziger Fachvertreter in der Bundesrepublik an der größeren Ausweitung dieses Faches und seiner Etablierung und Institutionalisierung berechtigtes Interesse hatte. Noch vor der Stellung des Antrages auf Gründung eines Finnisch-Ugrischen Seminars in Hamburg wurde auf Initiative von Julius v. Farkas am 31. Juli 1952 im Rahmen des XII. Deutschen Orientalistentages die Societas Uralo-Altica gegründet, die über den Kreis der Uralisten hinaus auch die Vertreter der Turkologie, Mongolistik und Tungusologie in einer wissenschaftlichen Gesellschaft zusammenschließen möchte. Aus Hamburg waren Frau Prof. v. Gabain und Prof. Spuler an der Gründungsversammlung anwesend. Paul Johansen war es, der dieser Gesellschaft im Jahre 1963 beim Umzug einen eigenen Raum für die Geschäftsstelle zur Verfügung stellte. Hierdurch wie auch die Tätigkeit von Gyula Décsy und nicht zuletzt Annemarie v. Gabain kam es zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit und engen Verknüpfung von Seminar und Societas Uralo-Altica (mit dem von ihr edierten Periodicum „Ural-Altische Jahrbücher“).²⁶

25) Siehe oben Anm. 7.

26) Vgl. F.-K. Proehl: Zehn Jahre finnisch-ugrische Studien an der Universität Hamburg, in: Ural-Altische Jbb. 34 (1962), S. 287—288.

Verzeichnis der Veröffentlichungen Paul Johansens
seit 1962 (mit Nachträgen)
und der ihm gewidmeten Beiträge¹

zusammengestellt von

Hugo Weczerka

1. Monographien, Aufsätze, Miszellen, Nachrufe

- 1958 Westfälische Wesenszüge in der Geschichte und Kultur Alt-Livlands. In: Der Raum Westfalen, Bd. IV: Wesenszüge seiner Kultur, T. 1, hrsg. von H. Aubin, F. Petri, H. Schlenger, Münster 1958, S. 269—293.
Das Studium der Finnisch-ugrischen Sprachen und Völker. In: Universität Hamburg. Studienführer, 2. Aufl., Hamburg 1958, S. 152.
- 1960 Das Studium der finnisch-ugrischen Philologie. In: Universität Hamburg. Studienführer, 3. Aufl., Hamburg 1960, S. 147—149. Ähnlich in der 4. Aufl., Hamburg 1965, S. 143—145.
- 1962 Zur Frage des ältesten livischen Druckes. In: Ural-Altäische Jahrbücher 34 (1962), S. 258—259.
Albert Bauer (1894—1961). In: Zeitschrift für Ostforschung 11 (1962), S. 476—478.
- 1963 Der hansische Rußlandhandel, insbesondere nach Novgorod, in kritischer Betrachtung. In: Die Deutsche Hanse als Mittler zwischen Ost und West (Wiss. Abh. d. Arbeitsgem. f. Forschung d. Landes Nordrhein-Westfalen, Bd. 27), Köln, Opladen [1963], S. 39—57.
Nationale Vorurteile und Minderwertigkeitsgefühle als sozialer Faktor im mittelalterlichen Livland. In: Alteuropa und die moderne Gesellschaft. Festschrift für Otto Brunner, hrsg. vom Historischen Seminar der Universität Hamburg, Göttingen 1963, S. 88—115.
Ein lutherisches Schreiben über den Vorstoß der Gegenreformation nach Livland 1582. In: Zeitschrift für Ostforschung 12 (1963), S. 699—708.
Stand Heinrich von Staden im Dienste Revals? In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas NF 11 (1963), S. 479—480.
- 1964 Einige Funktionen und Formen mittelalterlicher Landgemeinden in Estland und Finnland. In: Die Anfänge der Landgemeinde und ihr Wesen 2 (Vorträge und Forschungen, Bd. VIII), Konstanz, Stuttgart 1964, S. 273—306.
Zur Rolle der Hanse in Ost- und Nordeuropa. In: Deutsche und europäische Ostsiedlungsbewegung. Referate und Aussprachen der wissenschaftlichen Jahrestagung des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates vom 7. bis 9. März 1963, Schriftleitung: K. Hartmann, Marburg/Lahn 1964, S. 122—132.
Kronist Balthasar Rüssowi päritolu ja miljöö [Herkunft und Umwelt des Chronisten Balthasar Rüssow] [ins Estnische übersetzt von E. Blumfeldt]. In: Tulimuld, Eesti kirjanduse ja kultuuri ajakiri 15 (Lund 1964), S. 252—260.
- 1965 Die Kaufmannskirche. In: Die Zeit der Stadtgründungen im Ostseeraum.

1) Ergänzung zu: Schriftenverzeichnis von Paul Johansen [bis 1961], zusammengestellt von F.-K. Proehl, in: Rossica Externa. Studien zum 15.—17. Jahrhundert. Festgabe für Paul Johansen zum 60. Geburtstag, Red.: H. Weczerka, Marburg 1963, S. 179—188.

- Visby-symposiet för historiska vetenskaper 1963 (Acta Visbyensia I), Visby 1965, S. 85—134.
- Art. Købmandskirke. In: Kulturhistorisk Leksikon for nordisk middelalder, Bd. X, Kopenhagen 1965, Sp. 74—75.
- Saxo Grammaticus ja Itä-Baltia [Saxo Grammaticus und das Ostbaltikum]. In: Historiallinen Aikakauskirja 1965, S. 1—15 [mit deutschem Resümee].
- Lübecks Anteil an der geschichtlichen Entwicklung der Ostseegebiete. In: Ausblick. Mitteilungsblatt der Deutschen Auslandsgesellschaft, Jg. 16, H. 3, Nov. 1965, S. 40—44. [Private Erstveröffentlichung 1954.]
- 1970 Der Prozeß des Erzbischofs Michael Hildebrand von Riga mit der Stadt Narva. Mit einer Vorbemerkung von Hugo Weczerka. In: Zeitschrift für Ostforschung 19 (1970), S. 676—699. [Erstveröffentlichung auf Estnisch 1928.]
- 1973 [zusammen mit Heinz von zur Mühlen] Deutsch und Undeutsch im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reval (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 15), Köln, Wien 1973, XXIV, 555 S., 16 Taf. (18 Abb.), 21 Textfig. [Von Paul Johansen verfaßt die Kapitel II und VI sowie ein Teil des Kapitels VII.]
- 1974 Saxo Grammaticus und das Ostbaltikum. Mit einem Vorwort von Hugo Weczerka. In: Zeitschrift für Ostforschung 23 (1974), S. 623—639. [Erstveröffentlichung auf Finnisch 1965.]

2. Karten

- 1970 1. Anfänge der Hanse im 12. und 13. Jh. — 2. Die Kölner Konföderation der Hanse gegen Dänemark-Norwegen. — 3. Die Waren des hansischen Fernhandels und ihre Herkunft. — 4. Die Hanse im Verkehrsnetz Europas um 1450. In: Großer Historischer Weltatlas, hrsg. vom Bayerischen Schulbuch-Verlag, II. Teil: Mittelalter, Redaktion: Josef Engel, München 1970, Karten 123a und 123b mit je einer Deckblattkarte [spätere Auflage: Karten 84a, 84b, 85a, 85b]. Kommentare zu den Karten von P. J., überarbeitet von H. Weczerka. In: Großer Historischer Weltatlas, II. Teil: Mittelalter, Erläuterungen, hrsg. von E. W. Zeeden, München 1983, Sp. 256—261 (im Druck).

3. Besprechungen und Anzeigen²

- 1962 V. N. Bernadskij: Novgorod i novgorodskaja zemlja v XV veke [Novgorod und das Novgoroder Land im 15. Jh.], 1961. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas NF 10 (1962), S. 272—273.
- Danmarks gamle købstadlovgivning, hrsg. von E. Kroman, Bde. IV und V, 1961. In: Hansische Geschichtsblätter 80 (1962), S. 202—203.
- V. N. Bernadskij: Novgorod i novgorodskaja zemlja v XV veke, 1961. Ebenda, S. 210—211.
- Russko-švedskije ékonomičeskie otnošenija v XVII veke [Russisch-schwe-

2) Beschränkt auf die Jahre 1962 ff., ohne Anspruch auf Vollständigkeit; von den Besprechungen und Anzeigen in den Hansischen Geschichtsblättern werden die Kurzanzeigen (unter 20 Zeilen) ohne Verfasser- und Titelangaben aufgeführt.

dische wirtschaftliche Beziehungen im 17. Jh.], hrsg. von M. B. Davydova, I. P. Šaskol'skij und A. J. Jucht, 1960. Ebenda, S. 212.

V. V. Dorošenko: Očerki agrarnoj istorii Latvii v XVI veke [Umriss einer Agrargeschichte Lettlands im 16. Jh.], 1960. Ebenda, S. 214—215.

16 Kurzanzeigen in den Hansischen Geschichtsblättern 80 (1962) aus den Bereichen „Vorhansische Zeit“ (1, S. 156), „Geschichte der einzelnen Hansestädte und der niederdeutschen Landschaften“ (1, S. 162), „Skandinavien“ (1, S. 204), „Osteuropa“ (13, S. 210—215).

1963 G. Eimer: Die Stadtplanung im schwedischen Ostseebereich 1600—1715, 1961. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas NF 11 (1963), S. 141—142.

J. Prüser: Die Handelsverträge der Hansestädte Lübeck, Bremen und Hamburg mit überseeischen Staaten im 19. Jahrhundert, 1962. In: Hansische Geschichtsblätter 81 (1963), S. 144—146.

B. Krüger: Die Kietzsiedlungen im nördlichen Mitteleuropa. Beiträge der Archäologie zu ihrer Altersbestimmung und Wesensdeutung, 1962. Ebenda, S. 214—215.

Grethe Authén Blom: Trondheim bys historie [Geschichte der Stadt Drontheim], Bd. 1, 1956. Ebenda, S. 247—248.

K. Pirinen: Kymmenysverotus Suomessa ennen kirkkoreduktiota [Die Zehntbesteuerung in Finnland vor der Kirchenreduktion], 1962. Ebenda, S. 249.

Meždunarodnyje svjazi Rossii do XVII veka [Internationale Beziehungen Rußlands bis ins 17. Jh. — Sammelband], 1961. Ebenda, S. 250—251.

I. Kleinenberg: Tallinna vene kaubahoovi ajaloo XV—XVI sajandil [Aus der Geschichte des russischen Kaufhofes zu Reval im 15.—16. Jh.] (in: Eesti NSV Teaduste Akadeemia toimetised 1962, 3, S. 241—257). Ebenda, S. 253—254.

Um die polnische Krone. Sachsen und Polen während des Nordischen Krieges 1700—1721 [Sammelband], 1962. Ebenda, S. 258.

15 Kurzanzeigen in den Hansischen Geschichtsblättern 81 (1963) aus den Bereichen „Allgemeines und hansische Gesamtgeschichte“ (1, S. 177), „Vorhansische Zeit“ (1, S. 192), „Geschichte der einzelnen Hansestädte und der niederdeutschen Landschaften“ (2, S. 196), „Skandinavien“ (1, S. 247), „Osteuropa“ (10, S. 249—253, 255).

1964 Anna L. Choroškevič: Torgovlja Velikogo Novgoroda s Pribaltikoj i Zapadnoj Evropoj v XIV—XV vekach [Der Handel Groß-Novgorods mit dem Baltikum und mit Westeuropa im 14. und 15. Jh.], 1963. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas NF 12 (1964), S. 122—124.

J. Ahvenainen: Der Getreidehandel Livlands im Mittelalter, 1963. Ebenda, S. 138—140.

Z. R. Dittrich: Het verleden van Oosteuropa. Maatschappelijke en culturele dynamiek tot het einde der Middeleeuwen, 1963. Ebenda, S. 584—585.

V. L. Janin: Novgorodskie posadniki [Die Novgoroder posadniki], 1962. Ebenda, S. 595—599.

C. Haase: Grundfragen der nordwestdeutschen Städtegeschichte bis ins 13. Jahrhundert (in: Die Städte Mitteleuropas im 12. und 13. Jahrhundert, 1963). In: Hansische Geschichtsblätter 82 (1964), S. 92—93.

H. Paszkiewicz: The Making of the Russian Nation, 1963. Ebenda, S. 129.

V. L. Janin: Novgorodskie posadniki, 1962. Ebenda, S. 190—191.

Anna L. Choroškevič: Torgovlja Velikogo Novgoroda... [wie oben], 1963.

Ebenda, S. 192—193.

E. Donnert: Der livländische Ordensritterstaat und Rußland, 1963. Ebenda, S. 195—196.

10 Kurzanzeigen in den Hansischen Geschichtsblättern 82 (1964) aus den Bereichen „Allgemeines und hansische Gesamtgeschichte“ (1, S. 115), „Geschichte der einzelnen Hansestädte und der niederdeutschen Landschaften“ (1, S. 153), „Skandinavien“ (1, S. 182), „Osteuropa“ (7, S. 189, 192—195, 198).

- 1965 I. G. Spasskij: Russkaja monetnaja sistema. Istoriko-numizmatičeskij očerk [Das russische Münzsystem. Ein historisch-numismatischer Überblick], 1962. In: Hamburger Beiträge zur Numismatik, H. 18/19 (1964/65) (Bd. VI), Hamburg 1965, S. 186—187.

3. Paul Johansen gewidmete Festschriften, Nachrufe und biographische Artikel

Rossica Externa. Studien zum 15.—17. Jahrhundert. Festgabe für Paul Johansen zum 60. Geburtstag, Redaktion: Hugo Weczerka, Marburg 1963, VIII, 196 S. [mit Schriftenverzeichnis und Bildnis].

Jahrbücher für Geschichte Osteuropas NF 10 (1962), H. 1: [Widmung] Paul Johansen zur Vollendung des 60. Lebensjahres zugeeignet. Darin: Georg von Rauch: Paul Johansen 60 Jahre alt (S. 160).

Evald Blumfeldt: Paul Johansen. In memoriam. In: Teataja (Stockholm) Nr. 10 vom 29. 5. 1965.

Ahasver v. Brandt: Paul Johansen †. Worte des Gedenkens, gesprochen auf der Hansischen Pfingstversammlung in Magdeburg am 9. Juni 1965. In: Hansische Geschichtsblätter 83 (1965), S. V—X [mit Bildnis].

Gyula Décsy: Paul Johansen †. In: Virittäjä 69 (Helsinki 1965), S. 298—300.

Arvi Korhonen: Paul Johansen †. In: Historiallinen Aikakauskirja 1965, Nr. 3, S. 245—250.

H. Kruus: Suri dr. Paul Johansen, 23. 12. 1901—19. 4. 1965 [Dr. Paul Johansen gestorben]. In: Kodumaa (Tallinn) Nr. 19 vom 12. 5. 1965.

Klaus Meyer: Paul Johansen †. In: Historische Zeitschrift 201 (1965), S. 784—786.

Johannes Paul: In memoriam Paul Johansen. In: Mare Baltikum. Zeitschrift der Ostseegesellschaft, Jg. 1965/66, H. 1, S. 45—46.

Georg von Rauch: Paul Johansen (1901—1965). In: Zeitschrift für Ostforschung 14 (1965), S. 727—731.

O. A. Webermann: Paul Johansen in memoriam. In: Ural-Altäische Jahrbücher 37 (1966), S. 115—122.

Hellmuth Weiss: Paul Johansen (1901—1965) †. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas NF 13 (1965), S. 638—640.

Ders.: Paul Johansen †. In: Baltische Briefe 18 (1965), Nr. 6/7, S. 11—12.

Ders.: Paul Johansen †. In: Der Archivar 19 (1966), S. 370—372.

P[er] W[ieselgren]: Paul Johansen in memoriam. 1901 23/12 — 1965 19/4. In: Svio-Estonica 18 (Lund 1967), S. 153—155.

Art. Paul Johansen. In: Deutschbaltisches Biographisches Lexikon 1710—1960, hrsg. von Wilhelm Lenz, Köln, Wien 1970, S. 358.

Hellmuth Weiss: Art. Paul Johansen. In: Neue Deutsche Biographie, Bd. 10, Berlin 1974, S. 580—581.